

Riesaer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adressen
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Preisprospekte
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 232.

Mittwoch, 6. October 1897, Abends.

50. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla jeder durch ...
Lagerpreis im Jahr 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesig. Postanstalt 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger fest im Jahr 1 Mark 65 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Nummer des
Ausgabebogens bis Donnerstag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Ranzienstraße 59. — Für die Redaction verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Das unterzeichnete Amtsgericht hat heute auf Fol. 303 des Handelsregisters für seinen

Bezirk die am 23. September 1897 errichtete Firma
Carl W. Hörnig & Comp. in Gröba

und als deren Inhaber
den Fabrikanten Herrn Carl Wilhelm Hörnig

und
den Kaufmann Herrn Theodor Franz Gottfried Braun,
Sohn in Gröba,

eingetragen.
Riesa, den 4. October 1897.

Königliches Amtsgericht.
Seldner.

Brehm.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Schnittwaarenhändlers **Bernhard**

Erduann Martin Söhner in Gröba wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins
hierdurch aufgehoben.

Riesa, den 6. October 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekannt gemacht durch den Gerichtsschreiber:
Aktuar **Sänger**.

Bekanntmachung.

Das rückständige **Schulgeld** und **Fortbildungsschulgeld** auf das 3. Vierteljahr
1897 ist baldigst, längstens aber

bis zum 11. October a. c.

an die hiesige Stadthauptkasse abzuführen.
Riesa, am 22. September 1897.

Der Rath der Stadt
Vetters, Stadtrath.

Smysh.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 6. October 1897.

Im „Dresdner Journal“ wird die Verordnung, Ernennungen für die erste Kammer der Ständerversammlung betreffend, soeben publicirt: Wir, Albert, von Gottes Gnaden, König von Sachsen u. s. u. verkünden hiermit, daß Wir auf Grund der Bestimmung im § 63 unter Nr. 16 der Verfassungsurkunde, nachdem drei der daselbst bezeichneten Stellen in der ersten Kammer der Ständerversammlung zur Erledigung gekommen sind, für solche die erste Magistratsperson in den Städten Chemnitz, Freiberg und Annaberg und zwar, was die erstgenannten beiden Städte anlangt, wiederum ernannt haben. Zu dessen Beurkundung haben Wir die gegenwärtige Verordnung unter Vorbrückung Unseres königlichen Siegels eigenhändig vollzogen. (Unterschriften.)

Auf den aktuellen Vortrag, den morgen, Donnerstag, Abend Herr Oberingenieur A. Schulze über „die Vortheile der elektrischen Beleuchtung und Betriebskraft“ im Gewerbeverein (Rathskeller) hält, sei hiermit nochmals auch an dieser Stelle hingewiesen und besonders darauf aufmerksam gemacht, daß alle Interessenten, also auch Nichtmitglieder des Gewerbevereins, zu dem Vortrage eingeladen sind. Herr Oberingenieur Schulze wird jedenfalls über alle bezüglichen Anfragen gern Auskunft erteilen.

In der Nacht zum Montag ist auf der unteren Schlossstraße ein von der Tanzmusik heimkehrendes Mädchen, Vertha W., von einem noch unbekanntem Menschen angefallen und durch mehrere Messerstiche in Schulter und Arm verletzt worden. Der Thäter hat darauf die Flucht ergriffen und ist es auch noch nicht gelungen, denselben ausfindig zu machen. Die Stichwunden, welche das Mädchen erhalten hat, sind ziemlich schwere, wenn auch glücklicher Weise keine lebensgefährlichen. Was den schurkischen Thäter zu dem feigen Ueberfall veranlaßt hat, ist nicht bekannt.

In Sachen der Landtagswahl schreibt das „Dresdner Journal“: „Fast alle nationalen und für die Sache der Ordnung eintretenden Parteiorgane sind sich einig über die Bedenklichkeit des von den sächsischen Ordnungsparteien Dank ihrer Einmütigkeit erzielten Erfolges und stellen das sächsische Beispiel als ein der Nachahmung aller wahren Vaterlandsfreunde werthes hin. Die ultramontanen und freisinnigen Blätter, mit ihnen auch die „Nationalzeitung“, enthalten eine Blüthenlese aus allen denjenigen Phrasen und allgemeinen Redewendungen, mit denen sie schon vorm Jahre den in Sachsen zuerst unternommenen Versuch, der Socialdemokratie entgegen zu arbeiten, begleitet hatten. Die socialdemokratische Presse endlich gewährt das Schauspiel, daß man sich in ihr immer noch heftig darüber herumstreitet, ob der von den Umstürzlern bei den sächsischen Wahlen erzielte „Erfolg“ ein „imposanter“ sei oder nicht. Der größere Theil der Umstürzblätter neigt verständiger Weise der letzteren Ansicht zu.“

In einem Prozesse gegen die Kaiserliche Oberpostdirection zu Hamburg ist ein Erkenntnis veröffentlicht worden, das nicht nur die ganze Kaufmannschaft, sondern auch jeden Privatmann im höchsten Grade interessiert. Ein Herr Dr. Ding hat seiner in einem Seeabende weilenden Mutter einen Fünfundzwanzigjährigen durch Einlegen in einen Brief abgerichtet und diesen einschieben lassen. Der Brief ist ange-

kommen, war aber sichtlich verletzt und des Papiergeldes beraubt. Der Absender wurde gegen die Post klagbar, jedoch kostenpflichtig in zwei Instanzen abgewiesen. Das Erkenntnis sagt: „Nach § 6 des Gesetzes über das Postwesen vom 28. October 1876 leistet die Post dem Absender für den Verlust rekommandirter Sendungen im Falle reglementsmäßiger Einlieferung Ersatz.“ Die Frage ist daher nur, ob in dem vorliegenden Falle ein Verlust im Sinne des Gesetzes vorliegt. Dies ist zu verneinen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Verlust einer Sendung dann eingetreten ist, wenn diese an den Adressaten nicht befristet und deren Verbleiben nicht mehr zu ermitteln ist. Eine Beschädigung liegt vor, wenn die Sendung durch eine den Inhalt selbst angreifende Verletzung einen unmittelbaren Schaden erlitten hat. Nach dieser Definition ist nun der hier fragliche Brief zweifellos beschädigt, aber nicht verloren. Der dem Absender wichtigste Inhalt war zweifellos das Geld; immerhin war das aber nicht der ganze Inhalt, das mit einer Notiz beschriebene innere Couvert gehörte auch dazu. Die Notiz enthält eine Nachricht und damit einen Theil des Inhaltes. Dieser Theil der Sendung ist angekommen. Man kann also nicht davon sprechen, daß die Sendung nicht ihr Ziel erreicht hat. Vielmehr hat die Sendung nur erheblichen Schaden erlitten, ist also „beschädigt.“ Für Beschädigungen eingeschriebener Sendungen hat die Post jedoch keinen Ersatz zu gewähren.“ Die Gewähr, die hier- nach die Post auf Einschreibsendungen zu leisten hätte, ist eine sehr wenig Sicherheit bietende.

Nachdem mit der Wiedereröffnung der Thälwälder Glasbütte-Gießerei der Mühllythalbahn am vorigen Sonntag die sämtlichen Schäden behoben sind, die durch das Hochwasser an den Königl. sächsischen Staatsbahnen angerichtet wurden, hat man die Schadenssumme auf 1800 000 Mark festgesetzt. Obgleich diese Summe eine bedeutende Höhe erreicht hat, wird dieselbe doch aus den Ueberschüssen der Staatsbahn-Verwaltung bestritten werden.

Dem sächsischen Jagdwesen unterliegt nunmehr, nach Eröffnung der Jagd auf Hasen und Fasanen, alles Haar- und Federwild, mit Ausnahme des weiblichen Rehwilds, das noch bis zum 15. October, und der Krammetsvögel, die bis zum 15. November Schutz haben.

Am 2. October hat eine Aufsichtsrathsitzung der Dampfschleppschiffahrt-Gesellschaft vereinigte Elbe- und Saale-Schiffer, Dresden, stattgefunden, in welcher der Bau eines neuen Dampfers beschlossen und sofort der renommirten Werft der Herren Gebr. Sachsenberg, Rostlau, übertragen worden ist. Das neue Schiff, mit einer Schleppleistung von rund 100 000 Centnern, wird das größte auf der Elbe werden und mit einer Maschine von 800 Pferdekraften ausgerüstet. Die Gesellschaft hat bereits früher einen Dampfer mit 70 000 Centnern Schleppleistung und einen solchen mit 40 000 Centnern Schleppleistung bei Gebr. Sachsenberg bezw. dem Oesterreichischen Nordwest in Auftrag gegeben und diese Schiffe werden bereits im Frühjahr 1898 geliefert. Berücksichtigt man ferner, daß im Laufe des Sommers die beiden fast neuen Dampfer „Friede“ und „Eintracht“ Nr. 1 und 2 angekauft wurden, so wird die Gesellschaft im Laufe eines Jahres ihre Dampfkraft um rund 4 000 Pferdekraften vermehren und ihre Leistungsfähigkeit immer mehr befähigen.

Der Wasserstand der Elbe war im vorigen Monat mehrfach wechselnd, im Ganzen aber höher als sonst gewöhnlich im September. Mit + 30 cm (Dresdner Pegel)

setzte der Monat ein, vom 3. bis 9. September befand sich der Wasserpegel fast durchweg unter Null; bis zum 13. September stieg er dann auf + 92 cm und nun hielt er sich, obwohl er verschiedenen Schwankungen unterlag, insofern der häufigen Regenfälle bis zum 24. September über dem Nullpunkte, worauf er bis zum Monatschlusse auf - 50 cm fiel. Für die erste Monatshälfte betrug die durchschnittliche Höhe + 21, für die zweite + 2 cm, so daß sich das Monatsmittel zu + 12 cm herausstellt. Nur dreimal hat während der letzten 20 Jahre im September das Mittel den Nullpunkt überschritten, denn es betrug außer der diesmaligen Höhe auch + 35 cm im Jahre 1888 und sogar + 137 cm 1890. Für die Schifffahrt war der Wasserstand im vorigen Monate ganz günstig, denn fast immer konnten die Fahrzeuge volle Ladung aufnehmen, selbst im letzten Monatsdrittel sind noch Rähne mit einer Kohlenmenge bis zu 15 000 Centner aus Böhmen über die Grenze gekommen. Das der Schifffahrt überhaupt recht lebhaft war, geht auch daraus hervor, daß im September gegen 830 befrachtete Rähne und nahezu an 300 böhmische Praxamen nach Sachsen kamen.

Die Berichte des „Vorwärts“ über die sächsischen Landtagswahlen, die sich angeblich durch „Massenabgabe von Stimmen zu einem imposanten Massenprotest und zu einem Triumph der Socialdemokratie“ gestaltet haben sollen, gehen selbst der sächsischen socialdemokratischen Presse wider den Strich. So schreibt die „Bürgerlicher Volksstimme“: „Es ist ja schön, daß der „Vorwärts“ so freundlich von uns denkt, aber wir zweifeln daran, daß Derjenige, der die Worte „Massenabgabe von Stimmen“ und „in hellen Haufen“ geschrieben hat, sich die Zahl der am Wahltage Theil genommenen Wähler vorher ansehen hat, denn die Masse ist ganz gemächlich zu Hause geblieben.“ Und „Genosse“ Dr. Schönlanke, dem der „Vorwärts“ wegen der in Leipzig durchgeführten Wahlenthaltung Disciplinlosigkeit vorwirft, antwortet in seiner „Volkszeitung“: „Nach in seinem heutigen Vortrage über sich der „Vorwärts“ wieder in den überhörschwänglichen Redensarten von der „Massenbetheiligung“ bei den Wahlen und den moralischen Eselgängen der Socialdemokratie. Nun, der „Vorwärts“ muß das ja wissen. Ein Urtheil aber über die „Parteidisciplin“ der Leipziger Genossen ist bei der wohlbekannten Dreißigjährigenpolitik des Centralorgans auch in der Wahlrechtsfrage für uns durchaus unmaßgeblich.“

Vom 4. October. Heute beging hier Herr Döllig das 25jährige Jubiläum als Sparcassenschriftführer. An der Spitze einer Deputation begab sich der festbetretende Bürgermeister Stadtrath Grieser in die Wohnung des durch Krankheit an das Zimmer gefesselten Jubilars und überreichte ihm ein Glückwunschschreiben, welches die Urkunde über eine Ehrengung enthält, die dem Jubilar zujudeckt ist, wenn er einmal in den Ruhestand treten sollte. Ferner wurde der Jubilar auch durch eine Deputation seiner Kollegen beglückwünscht und durch Uebersendung eines Geschenkes geehrt.

Potschappel. Einen großen Erfolg veränderte am Sonntagabend im Gasthof „Roths Schänke“ zu Döhlen eine Motte angetrunkenen Arbeiter. Nachdem dieselben wegen Unzufriedenheit über den Verlauf des Abends aus dem Saale, in welchem eine Damenkapelle konzertirte, polizeilich entfernt worden waren, versuchten die Rastherren in der 2. Stunde abermals in das Lokal einzudringen. Als nicht geöffnet wurde, begannen sie das Etablissement zu bombardiren, es wurden nicht weniger wie 38 Fensterscheiben eingeschlagen. Ein Bierfass, welches

im Vorgarten gelegen hatte, wurde mit samt dem Fenster-
kreuz in den Saal geschleudert, auch eine Anzahl Stühle
wurden demoliert. Der Pächter wußte sich in seiner Be-
drängnis nicht anders zu helfen, als mittels Revolvers
Warnschüsse abzugeben, um die Aufmerksamkeit anderer
Leute auf den Vorfall zu lenken. Auf diese Weise konnte
die Gendarmerie alarmiert werden. Noch in derselben Nacht
wurden mehrere Excedenten verhaftet. Bis Sonntag Mittag
waren bereits 8 Mann hinter Schloß und Riegel gebracht
worden.

Potsdappel. Vor dem Sonnabend in den Nachtstunden
wurde ein junger Mann in der Nähe von Köpfermeister
Stiebers Haus, hier, durch vier Messerstücke von einem be-
trunkenen Menschen erheblich am Kopfe verletzt.

Pirna, 5. October. Das hier garnisonierende zweite
Jägerbataillon Nr. 28 bezieht bekanntlich am 1. Novem-
ber d. J. die Feier seines 25jährigen Bestehens. Vom
Commando des Regiments wird jetzt das Programm zur
Feier veröffentlicht, das folgende Veranstaltungen enthält:
12 Uhr Mittags: Paradaufstellung auf dem Fußgänger-
plätze der ersten Abtheilung an der Reithausstraße; darauf
Mittagessen in den betreffenden Batterien; 7 Uhr Abends:
Abtheilungsfeier. Nähere Auskunft erteilt das Commando
des Regiments.

Pirna, 5. October. Auf einem Grundstück im Ansel-
grund ist eine Quelle zu Tage getreten, deren bitter-salzhaf-
tiges Wasser laut Sachverständigenurtheil eine Menge heil-
samer Arzneistoffe, wenn auch in kleinen Quantitäten, ent-
hält. Namentlich wird die darin vorkommende kleine Quan-
tität Mangan-Eisen als ein Vortheil bezeichnet und der
Sachverständige glaubt, diesem „Manganeisen-
Mineralwasser“ eine gute therapeutische Zukunft prognostizieren
zu können.

Wilsdruff, 5. October. Der Wirtschaftsbefiger G.
Wandt in Kleinölsberg machte vor einigen Tagen beim Ab-
treiben eines Randes einen schönen Fund, und zwar einen
Topf mit alten Goldmünzen im Gewicht von ca. 2 Kg.
Insgesamt waren 520 Stück Münzen enthalten, bestehend
aus 30 verschiedenen Sorten. Die ältesten derselben stam-
men aus dem 14. und die neuesten aus dem 19. Jahrhun-
dert, die jüngsten von diesen vom Jahre 1812.

Freiberg. Die im Hotel de Soze bedienstete Köchin,
welche vor einiger Zeit von einem mit Tollwuth behafteten
Hunde des Besitzers in die Hand gebissen worden war, ist
nach Paris abgereist, um sich in der Pasteur'schen Impfan-
stalt in Paris in weitere Behandlung zu begeben.

Chemnitz, 5. October. Der Berliner Formereist
zieht seine Kreise bis nach Chemnitz. In der Schiffschen
Webstuhlfabrik haben gestern über 60 Formere, etwa die
Hälfte der daselbst beschäftigten, die Arbeit niedergelegt, weil
sie die der Firma von einer befreundeten Berliner Eisen-
werkerei, in welcher ebenfalls gestreikt wird, übertragenen
Arbeiten ausführen sollten. Die Direction hatte gestern früh
angekündigt, wer nicht an seiner Arbeitsstelle erscheine, habe
sich als entlassen zu betrachten. Daraufhin traten gestern
sämmliche Formere die Arbeit an: als ihnen jedoch die Ber-
liner Arbeit vorgelegt wurde, weigerte sich die große Hälfte,
sie auszuführen, sie erklärten sich mit den Berliner Formern
solidarisch und verließen die Arbeitsstätte.

Chemnitz. Am Sonnabend gelang es der Kriminal-
polizei, einem äußerst raffinierten Heirathsschwindler das
Handwerk zu legen. Derselbe ist ein 28jähriger, aus Zwickau
gebürtiger, in Chemnitz wohnhafter und verheiratheter Bu-
reau-Abschreiber. Der Betrüger brachte es fertig, durch Erlaß
von Heirathsannoncen einer Anzahl Dienstmädchen, welche in
ein Verhältniß mit ihm traten, nach und nach bedeutende
Geldbeträge — bis zu 300 Mark — abzuloden und in
seinem Namen zu verwenden. Um seine Opfer über Person
und Aufenthaltsort zu täuschen, legte er sich falsche Namen
bei und verschickte die abzuführenden Briefe mit auswärtigen
Ortsnamen. Bald trat er als Telegraphenmechaniker, bald
als Buchhalter auf, auch mußte er durch gewandte Schreib-
weise und die Vorspiegelung, daß er vermögend sei, die ihm
vertrauenden Mädchen so an sich zu fesseln, daß einzelne ihm
sogar ihre ganze Habe überließen. Die an ihn gerichteten
Briefe waren meist „postlagernd“ bezeichnet; solcher wurde
eine große Menge in seinem Besitze vorgefunden. Bei der
Abholung des letzten „Postlagernden“, wobei er die Vorsicht
gebrauchte, einen Knaben mit dem entsprechenden Auftrage zu
verschicken, erteilte ihm das Verhängnis.

Reichenbach i. B. Der schon längere Zeit anhaltende
sehr flauere Geschäftsgang in der Erzgrube im Industrie-
bezirke Reichenbach i. B., Wylau, Neichau, Eisterberg, Greiz
und Gera — es war in vielen Fabriken beinahe die Hälfte
der Stühle unbeschäftigt und auf den beschäftigten wurde
nur kürzere Zeit gearbeitet — scheint jetzt auf dem Wege
der Besserung zu sein, denn aus Greiz und Gera wird be-
richtet, daß für das Exportgeschäft große Häuser jetzt bereits
namhafte Ordres erhalten hätten und weitere umfangreiche
bald folgen würden.

Meerane, 5. October. Am Freitag wurde der
Weber Wolf hier an seinem Arbeitsstuhl erhängt aufgefunden.
Bald darnach tauchte das Gerücht auf, daß sich der
Mann nicht selbst entleibt, sondern durch dritte Hand ge-
tödtet worden sei. Darauf wurde die Ehefrau Wolfs und
sein Geselle in Haft genommen. Während man erstere
wieder auf freien Fuß setzte, ist letzterer, da erhebliche Ver-
dachtmomente, Wolf erdroffelt zu haben, gegen ihn vorliegen,
in Haft behalten worden. Die angelegte Verurteilung der
Leiche ist vorläufig verschoben worden. Näheres muß erst
die Untersuchung ergeben.

Leipzig. In der von socialdemokratischen Genossen
gegründeten Leipziger Genossenschaftsbäckerei ist jetzt
ein Zustand ausgebrochen. Die Leitung derselben hat
eingesehen, daß die Uebertragung der Theorie in die Praxis
doch nicht so leicht ist, als es scheint. Sie hatte einen Ar-
beiter, der argelich für die Genossenschaft thätig war, d. h.
in. W. thätig agitierte, entlassen (!) und in Folge dessen haben

von 20 daselbst beschäftigten Gehilfen 14 die Arbeit
eingestellt. Der Vorstand des Genossenschaftscomitês soll
sich nunmehr mit der Leitung der Genossenschaft wegen Be-
legung der Differenzen in's Einvernehmen setzen. Bis her
wurde immer behauptet, daß nur die „corrupten, ausbeu-
terische, blutsaugerische“ bürgerliche Gesellschaft an den Streiks
Schuld sei. Kehre man also nun gefälligst vor seiner eigenen
Thür!

Aus dem Reiche.

* * * **Mühlberg (Eibe).** In der letzten Stadtverord-
nenentscheidung wurden zu den Unterhaltungskosten der hiesigen
Schifferschule 60 Mark, und zu Ehrenpreisen bei der am
13., 14. und 15. November hier stattfindenden Geflügel-,
Kaninchen u. Ausstellung 20 Mark bewilligt.

Zurückbare Verletzungen hat sich der 6 1/2 Jahre
alte Sohn Georg des Schlossers Krause, Dörbergerstraße 8
in Berlin zugezogen. Bei einem Streik mit seinem
Bruder straukelte der Knabe und fiel zwischen Glasflaschen,
mit denen seine Mutter handelt. Die Flaschen wurden zer-
trümmert und die Scherben verletzten den Kleinen schwer.
Der Leib wurde derartig zerschneitten, daß die Eingeweide
hervortraten. — Der Kaiser hat dem Vernehmen nach
angeordnet, daß die Fahnen der Kriegervereine in Zukunft
einen gleichmäßigen heraldischen Adler führen sollen. Dem
Vorstand des deutschen Kriegerbundes ist bereits eine Abbil-
dung des heraldischen Adlers als Muster für die Fahnen
der preussischen Kriegervereine zugegangen. — Ein in dem
Amtsgerichtsgefängnis zu Randal inhaftirter Rosenmacher
erschlug den revidirenden Verwalter und verletzte die zu
Hilfe eilende Frau und Tochter desselben schwer. — Eine
Gasexplosion erfolgte gestern Vormittag in Köln in der
ersten Etage des Geschäftshauses des Gas- und Wasser-
Installationsgeschäftes von Schiffgen. Die Ehefrau des Be-
sitizers wurde leicht, der Sohn desselben durch Brandwunden
am Gesichte und Hinterkopf schwer verletzt. Sämmtliche
Fenstererdbecken, ein Glasdach und die Badeneinrichtung in den
Partiererräumlichkeiten wurden zertrümmert. — Einen sel-
tsamen Besuch im Gerichtsgebäude erhielt die Stettiner
Staatsanwaltschaft. Bei dem Vertreter derselben erschien
nämlich ein Trupp Jäger, um Rücksprache zu nehmen be-
treffs Freilassung eines Tags zuvor verurtheilten Stammes-
genossen. Als dies eigenthümliche Gesuch abgelehnt worden
war, verließen die Jäger das Gerichtsgebäude und machten
nun auf der Straße einen solchen Höllenlärm, daß ein Schuh-
mann sich zum Einsprechen genöthigt sah. Hierüber aufge-
bracht, fielen die braunen Gefellen plötzlich über den Beamten
her und mißhandelten ihn derart, daß er aus mehreren
Wunden blutete. Aldann ergriffen die Jäger die Flucht,
schwangen sich auf ihre in der Nähe bereit gehaltenen Wagen
und fuhren in voller Karriere davon, so daß man ihrer nicht
habhaft werden konnte.

Der falsche Better.

Eine schwedische Zeitung veröffentlicht folgende Bis-
marck-erinnerung einer jetzt sehr alten schwedischen Dame.
Vor sechsundfünfzig Jahren, als ich noch ein blühendes
Mädchen war, sollte ich eine Zeit lang in Rom verbringen.
Von einer älteren Gesellschafterin und zwei Kammerjungfern
begleitet, reiste ich ab; es war bestimmt, daß ich in Berlin
einen kürzeren Aufenthalt nehmen sollte. Eine Schwester
meines Vaters hatte einen Deutschen geheirathet, und der
Sohn aus dieser Ehe, „der deutsche Better“, wie wir ihn
bei uns benannten, studierte damals in Berlin; ich hatte
ihn nie gesehen. Mein Vater schickte ihm einige Tage vor
meiner Abreise einen Brief, in welchem er ihn ersuchte, sich
meiner freundlichen anzunehmen. Ich kam glücklich in Berlin
an und wurde bei meiner Ankunft vom deutschen Better
freundlich empfangen; er war ein hochgewachsener Jüngling
mit großem Schnurrbart und eigenthümlich blühenden Augen;
er kam mir fast unheimlich vor — und doch mein. Drei
Tage hindurch war er mein treuer Begleiter. Freilich konnte
er kein Wort schwedisch sprechen, wohl aber ein elegantes
Französisch. Nie habe ich einen so angenehmen Cavalier
gesehen; ich war auf meinen deutschen Better ganz stolz. Gar
zu schnell kam die Stunde, wo ich weiterreisen mußte.
„Cousine!“ sagte er, als ich eben wegahren sollte, „ich habe
Ihnen ein Wort zu sagen. . . Sehen Sie, Cousine! ich
möchte Ihnen nur mittheilen, daß ich — nicht Ihr Better
bin. Mein Freund, Ihr „deutscher Better“, der richtige, ist
nämlich von den Vorbereitungen zu seinem Examen so stark
in Anspruch genommen, daß er mich hat, an seiner Stelle
den von Ihrem Herrn Vater ausgesprochenen Wunsch zu er-
füllen. . . mein Name ist Otto von Bismarck.“ Ich sah
ihn erstauut an; der Wagen setzte sich in Bewegung und das
Abenteuer war aus. Viele, viele Jahre vergingen. Der
unbekannte Bismarck war Reichstanzler und Fürst geworden,
hatte mit Kronen und Ländern gespielt. Dann kam ich, eine
alte, seit nahezu vierzig Jahren verheirathete Frau 1880
wieder einmal nach Berlin. Ich schrieb einige Worte auf
meine Karte und schickte diese an den Fürsten. Eine Stunde
später erhielt ich seine Einladung, bigab mich ins Reichs-
kanzlerpalais und bald waren wir im lebhaftesten Gespräch.
Bismarck war bei bester Laune. „Ihnen habe ich es zu
danken“, sagte Bismarck u. A., „daß ich dazu gekommen bin,
die Berliner Museen zu besuchen; seitdem ist es mir nicht
wieder gelungen.“ — Die nette kleine Erzählung aus Bis-
marcks Jugendzeit ist in allen ihren Theilen richtig. Sie
wurde fast genau so vom Fürsten Bismarck selbst in einer
kleinen parlamentarischen Abendgesellschaft erzählt, als zufällig
einer der Anwesenden dem Fürsten in Bezug auf die Ber-
liner Museen eine Frage vorlegte. Er bedauerte, dieselbe
nicht beantworten zu können, denn er sei in seinem Leben
nur einmal in Berlin im Museum gewesen, und das sei
schon bald fünfzig Jahre her. Dann erzählte er die Ver-
anlassung dazu gerade so, wie die schwedische Zeitung sie
wiedergibt.

Vermischtes.

35 Jahre lang verschollen. Fast genau vor 35
Jahren, Ende September des Jahres 1862, verließ der da-
mals in Alt-Pillau wohnhafte Schiffszimmermann Goblowski,
nachdem er sich 3 Jahre vorher verheirathet hatte, seine Vater-
stadt, um unter Zurücklassung seiner jungen Ehefrau und seiner
beiden Kinder, von denen das jüngste, ein Sohn, in dem
jungen Alter von 2 Monaten stand, heimlich in die weite Welt
zu gehen. Obwohl die Seinen in den dürftigsten Verhält-
nissen zurückgeblieben waren, ließ der lieblose Vater und Gatte
niemals eine Nachricht oder ein Lebenszeichen von sich nach
Hause gelangen. Die treulos im Stich Gelassenen glaubten,
daß ihr Ernährer im fernem Ausland seinen Tod gefunden
habe, da trotz aller öffentlichen Bekanntmachungen in den Zei-
tungen der Verschollene sich nicht meldete, selbst als auf An-
trag der verlassenen Ehefrau die gerichtliche Todeserklärung
gegen Goblowski ausgesprochen worden war. Kürzlich erhielt
die verlassene Familie von einem ihr unbekanntem Herrn Be-
such, welcher derselben Mittheilungen über den Todigeglaubten
machen konnte, Mittheilungen, durch welche die Familie aus
Angenehmste überrascht wurde; denn der Herr war nicht nur
in der Lage, im Auftrage des für verschollen Erachteten ihr
den Betrag von 1000 Mark einzuhändigen, sondern er
konnte auch berichten, daß es dem in Hongkong (China)
weilenden Gatten und Vater recht gut gehe, da derselbe,
wenn auch nach vielen widrigen Schicksalen, als Kapitän
eines Passagierdampfers mit einem Jahresgehalt von 2000
Dollars seit längerer Zeit angestellt ist. Gleichzeitig über-
brachte der fremde Herr Briefe von dem Wiedergefundenen,
in denen derselbe seine Angehörigen um Verzeihung für seine
Ueb- und Treulosigkeit bat und erklärte, daß er an seinen
Kindern und seiner Gattin wieder gut machen wolle, was er
an ihnen gefehlt. Daß der gewissermaßen vom Tode Wieder-
aufgestandene es mit seinem Vorhaben ernst zu meinen scheint,
dürfte daraus hervorgehen, daß dieser Tage wiederum ein
über eine größere Summe lautender Check eingetroffen ist.
Bemerk sei noch, daß keiner der Ehegatten sich während der
35 Jahre wieder verehelicht hat.

Eine Lynxerei im Großen wurde, wie aus New-
York berichtet wird, in der kleinen, 800 Bewohner zählenden
Ortschaft Versailles im Staate Indiana ausgeführt. Seit
einer Reihe von Jahren litt die Umgegend der Ortschaft
unter den Gewaltthaten einer Räuberbande, die mit Vorliebe
einsam wohnende Farmer überfiel und durch die schrecklichen
Foltern zur Herausgabe ihres Geldes zwang. Mehrmals
hatte man die Schuldigen verhaftet, doch war es nie gelungen,
sie derart zu überführen, daß sie fürchten unschuldig gemacht
werden können. Während einer neuen Räuberrei fielen fünf
der Unsolche den Behörden aufs neue ins Garn und man
sperrte sie in das Ortsgefängnis zu Versailles ein. Auf die
Kunde hiervon versammelten sich in der Nacht vom 14 auf
den 15 September mehrere hundert Farmer der Umgegend,
zwangen den Gefängniswärter zur Herausgabe der Schlüssel
und knüpften die Räuber an einer inmitten der Ortschaft
stehenden großen Buche auf.

Drei weibliche Schornsteinfeger und fünfund-
dreißig weibliche Dachdecker giebt es nach einer amtlichen
Zählung entlehnten Statistik der Frauen in sogenannten
„männlichen Berufen“ in Deutschland. Sieben Frauen sind
in der Bäckermakerei, 19 in der Erz- und Blechgießerei,
50 als Steinseher und Pfasterer beschäftigt. Als Kupfer-
schmiede arbeiten 147, als Fu- und Nagelschmiede nicht
weniger als 379 Personen des weiblichen Geschlechts. In
der besonders schwere körperliche Anstrengung erfordern
Steinindustrie sind 309 Frauen als Steinseher und Stein-
hauer, 2000 in den Wärmor-, Stein- und Schieferbrüchen
thätig. Wenn man noch erwähnt, daß auch in den ver-
schiedensten, unangenehmsten der früher ausschließlich männlichen
Berufen, wie z. B. in der Abdeckerei, Canalräumerei
usw. auch bereits Frauen arbeiten, so dürfte es, abgesehen
von den dem weiblichen Geschlechte durch Glück verschlossenen
Berufszweigen, kaum einen Zweig menschlicher Thätig-
keit mehr geben, wo nicht, wenn vielleicht auch nur in ge-
ringem Maße, die Frauennarbeit eingebrungen ist.

Im „Automobilwagen“ von Paris nach Stutt-
gart. Aus Paris sind in Stuttgart vier Herren angekom-
men, welche die ganze Reise von dort auf der Landstraße
mit einem Automobilwagen trotz des schlauesten Wetters in
der auffallend kurzen Zeit von 26 Stunden ausgeführt haben.
Auf geeigneter Chaussee fuhren sie mit dem Automobilwagen
mitunter bis zu 50 Km. in der Fahrstunde. Die Herren
sind hervorragende Mitglieder des französischen Automobi-
lclubs. Ihr Besuch in Schwaben gilt dem Schöpfer und
Begründer des modernen Automobils, dem Jag-nier
Daimler in Cannstatt. Wie die Herren versichern, brach-
te die Automobile Club de France, in nächsten Frühjahr
eine große internationale Wettfahrt mit zahlreichen Auto-
bilwagen von Paris über Stuttgart-München nach Wien und
zurück nach Paris mit Gewährung hoher Preise zu veran-
stalten.

Wie Robinson erging es norwegischen Schiffen im
Großen Ocean. Am 13. Juli 1896 verließ die norwegische
Bark „Seladon“, ein hölzernes Schiff von 1066 Tonnen,
den Hafen von Newcastles in Neu-Süd-Wales, um die Reise
nach Honolulu anzutreten. Dreizehn Monate vergingen —
Niemand hatte mehr irgend etwas von dem Schiffe und seiner
Besatzung gehört. Man setzte es auf die Todtenliste. Da
kam am 23. August d. J. plötzlich die Nachricht nach Sid-
ney, daß 13 Mann von der Besatzung des verschollenen Schiffes
von dem der Regierung der Fidschi-Inseln gehörigen Dampfer
„Glyde“ auf der zur Elbgruppe gehörigen Sophien-Insel
aufgefunden und nach zehnmonatlichem Aufenthalt daselbst wohl-
behalten in Suva eingetroffen seien. Der zweite Steueremann
des „Seladon“ berichtet über die Geschehnisse, welche ihn und
seine Genossen getroffen haben. Die Reise des Schiffes ver-

Bei ohne Zwischenfall bis zum 7. August, wo der „Seladon“ mitten in der Nacht plötzlich auf die Starbuck-Insel aufstieg, die hundert Meilen von der Madeninsel entfernt in 5° 36' 1/2' nördlicher Breite und 155° 51' Minuten östlicher Länge liegt. Eine Viertelstunde später stand das Wasser schon 4 Fuß hoch im Raum, so daß die beiden Boote ausgelegt werden mußten, nachdem man glücklichweise noch Zeit gefunden hatte, einige Lebensmittel und Wasser in dieselben zu verfrachten. In jedem Boot nahmen acht Mann Platz. Bei Tagesanbruch wurde noch ein vergeblicher Versuch gemacht, den an Bord gelassenen Sertanten zu retten, dann entschied sich der Kapitän dafür, die Richtung nach der Maden-Insel zu nehmen. Der Versuch, die Insel zu erreichen, ist jedoch mißlungen, da die Leute außer einer Karte nur noch über einen kleinen Kompaß verfügten und ebenso ist ein weiterer Versuch, nach der Westnachtsinsel zu gelangen, fehlgeschlagen. Am 18. August, 11 Tage nach der Katastrophe, landete das eine Boot, wobei der erste Steuermann das Leben verlor. Die Ueberlebenden wurden vor dem zweiten Boote aufgenommen. Am 17. Tage der Abfahrt vom „Seladon“ starb der Kapitän, dessen Leiche noch am gleichen Tage dem Wellengrabe überantwortet wurde, infolge der Erschöpfung. Sechs Tage später gingen die Lebensmittel auf die Neige. Es war nur noch eine einzige Wäsche eingekaufenes Fleisch übrig, von dieser — sie enthielt fünf Pfund — haben die 14 Mann 3 Tage lang ihr Leben gestiftet. Dann haben sie weitere 3 unendlich lange Tage gehungert, bis endlich die Sophien-Insel (10° 46' nördlicher Breite, 179° 31' östlicher Länge) vor ihren Augen aufgetaucht ist. Sie ließen ihr Boot auf den Strand auflaufen, wo es in Stücke brach und wanken sich, kraftlos und erschöpft wie sie waren, am Strande nieder, wo sie von den Eingeborenen — es fanden sich von diesen im Ganzen nur zwei Männer und vier Frauen auf der Insel vor — ausgefunden und liebevoll versorgt worden sind. Trotzdem ist ein Mann der Besatzung 8 Tage nach der Ankunft auf der Insel infolge der ausgestandenen Entbehrungen gestorben. Er hat seine letzte Ruhestätte auf der Insel gefunden und an seiner Seite ist am 25. Oktober einer der Eingeborenen ebenfalls beiseite worden. Zehn Monate und zehn Tage haben die Schiffbrüchigen auf der Sophien-Insel ausharren müssen und sich während dieser Zeit, so gut es eben gehen wollte, mit Kotschnüssen, Vögeln und Schildkröten genährt. Einmal kam ein Segelschiff und später ein Dampfer in Sicht, beide waren indessen zu weit entfernt, um die Nothsignale wahrzunehmen zu können. Endlich schlug den Vermissten ihre Rettungstunde, als die „Clippe“ vor der Insel Anker warf, und am 4. August traten sie von Suva in der nordwestlichen Bait „Ellen“ bereits ihre Rückreise nach Sidney an.

Marktberichte.

Riesa, 6. October. Butter per 100 Wl. 2,20 bis 2,60. (Rittergutbutter Wl. 2,40 bis 2,40. Bauernbutter per Wl. — bis —. Wollereibutter Wl. 2,10 bis 2,30.) Käse per Schof Wl. 2,40. Eier per Schof Wl. 3,90 bis 3,30. Kartoffeln per Centner Wl. 2,30 bis 2,20. Krauthäupte per Schof Wl. 7, —. Möhren, 4 und 5 Pfg. Weizen, grün, per 5 Str. 4) bis 25 Pf. Weizen, grün, per 5 Str. 90 bis 70 Pf. Weizen, grün, per 5 Str. 75 bis 50 Pf. Pflaumen grün, per 5 Str. W. Pflaumen, geb., per

5 Str. Wl. 1,50. Keffel, geb., per 5 Str. Wl. 1,50. Birnen, geb., per 5 Str. Wl. 1,20. Hühlein, per 5 Str. 60 Pf. 1 Henne Wl. —. 1 Paar Tauben 80 bis — Pf.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 6. October 1897.

† **Waldparfstation.** Die Kaiserin hat sich um 8 Uhr 25 Minuten mittels Sonderzuges nach Hubertusstod begeben.

† **Baden-Baden.** Graf Murawiew überbrachte gestern dem König von Siam eine Einladung des russischen Kaisers. Der König wird dieser Einladung Folge leisten und morgen nach Darmstadt fahren, von wo er Abends wieder hierher zurückkehren wird.

† **Tronberg.** Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind heute Vormittag 10 Uhr mit den Prinzen Waldemar und Sigismund zu 14 tägigem Besuche bei der Kaiserin Friedrich eingetroffen.

† **London.** Die die „Times“ aus Simla von gestern melden, hat der Emir von Afghanistan gestern in Kabul die Antwort bekannt gegeben, die er der in seinem Auftrage von Jalalabad aus zurückgeschickten Abordnung der Briten ertheilt hat. Ferner erließ der Emir eine Proclamation an seine Unterthanen. Der Emir verurtheilt darin das Verhalten der Stämme, die zu den Waffen gegriffen haben, und erklärt, er könne denselben nicht beistehen, nachdem er das Uebereinkommen mit den Engländern angenommen habe, das von letzteren gewissenhaft beobachtet wurde. Der Emir betont sodann, daß England Tschitral nicht genommen hätte, um Abgaben aufzuerlegen, sondern um seine Stellung gegen Rußland zu stärken, und erklärt schließlich, er sei kein Mann wie Schir-All, der sich in einen Krieg mit den Engländern einlassen lasse.

† **Athen.** Heute früh wurde das Dekret veröffentlicht, durch das Fürst Maurocordato zum Unterhändler für den endgültigen Friedensschluß ernannt wird. Fürst Maurocordato wird am 11. d. M. von hier abreisen.

In Anbetracht dessen, daß die Kammer bereits ihre Ansicht über den Friedensvertrag kund gegeben hat, hat das neue Kabinett dem Doyen des diplomatischen Korps notificirt, daß es bereit sei, in Unterhandlungen wegen des Artikels 2 des Vertrages einzutreten und beschloß, Unterhändler zur Verathung des endgültigen Vertrages zu ernennen.

† **Athen.** Kammer. Das Ministerium ist vollständig erschienen. Die Tribünen sind schwach besetzt. Der Ministerpräsident Palanis erklärt, nach der Krise sei er berufen worden, ein Ministerium zu bilden, und er habe es für seine Pflicht gehalten, diesem Rufe zu folgen. Das Ziel des Kabinetts sei die Lösung der nationalen Frage und die Räumung Thessaliens. Damit nun die Regierung die Lösung herbeiführen könne, begehre und fordere sie Zeit. Er bitte die Kammer, ihre Arbeiten einstweilen einzustellen. Deljanis erklärt, seine Partei werde die Maßnahmen unterstützen, welche auf die Lösung der nationalen Krise hingen und billige den Vorschlag, die Arbeiten der Kammer einstweilen einzustellen. Palanis fügt hinzu, das Ministerium werde später der Kammer ein System der vollständigen Reorganisation des Landes vorlegen. Karapanos und Deligeorgis

sagen im Namen ihrer Parteien dem Kabinette ebenfalls Unterstützung zu. Daraus wird die Sitzung geschlossen. Der Kriegsminister wurde beim Verlassen des Hauses begeistert begrüßt.

Sächsl. Böhm. Dampfschiffahrt.

Gültig vom 4. Octbr. bis mit 1. November 1897.

| | | | | |
|---------------|-------|-------|-------|-------|
| Ab Riesa | — | 7,— | 11,15 | 2,— |
| • Premitz | — | 5,20† | 7,50 | 12,05 |
| • Strehla | — | 5,40 | 8,10 | 12,25 |
| • Pöhlitz | — | 5,55 | 8,30 | 12,40 |
| In Riesa | — | 6,35 | 9,05 | 1,20 |
| ab Riesa | 5,15* | 7,15 | 10,55 | 2,— |
| • Randschütz | 5,50* | 7,50 | 11,30 | 2,35 |
| • Rerischwitz | 6,10 | 8,10 | 11,50 | 2,55 |
| • Diebsbar | 6,40 | 8,40 | 12,20 | 3,25 |
| In Riesa | 8,— | 10,— | 1,40 | 4,45 |
| • Dresden | 10,45 | 12,50 | 4,25 | 7,40 |

* Nur Montags.
† Nur Donnerstags und Sonnabends.

| | | | | | |
|---------------|------|-------|-------|-------|-------|
| ab Dresden | — | 7,30 | 11,30 | 2,30 | 3,30 |
| • Riesa | 6,40 | 9,30 | 1,30 | 4,35 | 5,30 |
| • Diebsbar | 7,20 | 10,10 | 2,10 | 5,15 | 6,10 |
| • Rerischwitz | 7,40 | 10,30 | 2,30 | 5,35 | 6,30 |
| • Randschütz | 7,55 | 10,45 | 2,45 | 5,50 | 6,45* |
| In Riesa | 8,25 | 11,15 | 3,15 | 6,20 | 7,15* |
| ab Riesa | 8,35 | 11,30 | 4,15 | 6,30 | — |
| • Pöhlitz | 8,55 | 11,50 | 4,35 | 6,45 | — |
| • Strehla | 9,10 | 12,05 | 4,50 | 7,05 | — |
| • Premitz | 9,20 | 12,15 | 5,— | 7,15† | — |
| In Riesa | 9,50 | 12,45 | 5,30 | — | — |

† Nur Mittwochs und Freitags.
* Nur Sonn- und Festtags.

Wasserstände.

| October. | Moldau | | Eger | | Elbe | | | | | |
|----------|----------|------|---------------|------|----------|-------|-------|------------|---------|-------|
| | Waldweil | Prag | Wittmannsdorf | Lein | Barzdorf | Granz | Melms | Leitmeritz | Dresden | Riesa |
| 4 | - 20 | + 52 | + 4 | + 10 | + 2 | + 27 | + 20 | + 19 | + 69 | - 20 |
| 6 | - 22 | + 49 | + 2 | + 18 | + 5 | + 34 | + 20 | + 18 | + 70 | - 19 |

Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.

Abfahrt am Albertplatz: 6.30 7.05 7.35 8.10 8.35 9.00 9.15
 9.40 10.20 10.55 11.25 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.05
 2.45 3.30 4.10 4.40 5.15 5.50 6.30 7.00 7.20 7.40 8.05 8.25
 8.45 9.20 10.00.

Abfahrt am Bahnhof: 6.50 7.20 7.50 8.35 9.00 9.15 9.40
 10.00 10.40 11.10 11.40 11.55 12.35 12.55 1.15 1.45 2.20 3.10
 3.55 4.25 5.00 5.30 6.05 6.45 7.20 7.40 8.05 8.25 8.45 9.10 9.40

Telephonische Feuermeldstellen.

| | |
|---|-------------------------|
| Stadtrath (Rathhaus Hauptthür), | Fernsprechstelle Nr. 1, |
| Feuerwehr-Commando Riesa | " 28, |
| H. A. Bretschneider, Elberrasse, | " 21, |
| Hotel Kaiserhof, Kaiser Wilhelm-Platz, | " 34, |
| C. D. Waltherr, Architekt, Gartenstraße 33, | " 13, |
| Hotel Sächsischer Hof, Bahnhofstraße, | " 33, |
| Rittergut Riesa (Schloß), | " 35, |
| Häbler & Schönherr (Dampfmühle), | " 7, |
| Rittergut Gröba | " 45, |
| Baender, Gröba | " 25, |

Achtung!

Unserm Wiegler **Albert Dunt** zu seinem 36. Wiegenfeste ein **donnerndes Hoch!**
Colonne Hunt.

Ein grauer Schwan ist zugeflogen. Abzuholen **Nickritz Nr. 31a.**

Eine freundliche Wohnung, Stube, 2 Kammern, Küche und Zubehör, bis Neujahr 1898 zu **mieten gesucht.** Preis 150 bis 180 Mark.

Offerten unter **E. S. 50** in die Expedition d. Bl. niederzulegen.

Möbl. Zimmer zu vermieten Gartenstr. 2, p. 1.

Möblir. Wohn- und Schlafz. m. mietfrei **Parkstraße 10, 1.**

Derren können freundliche Schlafstelle erhalten **Rastanienstr. 52, II. r.**

Zwei schöne Wohnungen, Stube, Kammer, Küche und Zubehör, eine sofort und eine per Neujahr zu vermieten **Schloßstraße 19.**

2. halbe Etage neugestalteter sofort oder Ostern 1898 bezugsbar, zu vermieten, wenn möglich, auch mit Stallung **Schützenstr. 20.**

Eine gr. Wohnung, nahe am Wilhelmpl., 1. April 1898 bezugsbar, ist zu vermieten. Gefällige Offert. bitte unter **A. K.** in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

Schöne Stallung sofort zu vermieten **Schützenstraße 20.**

Zu vermieten Elbstraße 10 **Stallung** für 3 Pferde, eine **Schmiede.** Näheres bei **M. Os. Helm.**

1 gr. **Schulmädchen,** das d. Wort. eines kl. Kind. übern. kann, w. sof. gesucht **Schützenstr. 18, II. 1**

Tagelöhner zum sofortigen Antritt gesucht **Leutewitz Nr. 7.**

Billigste Bezugsquelle für Uhren

jeder Art, Ketten, Schmuckfaden, silberne Kaffee- und Speiseflössel.
 Frau- und Verlobungsringe nach Maß.
 Reparaturen schnell und gut.

Theod. Nöbel, Uhrmacher.



Nur **Einzig ächt** fabrizirt von **Otto E. Weber** in **Radeboul-Dresden.**

Ist die Krone aller Kaffeeverbesserungsmittel

Kräftige Arbeiter sofort gesucht. Zu melden bei **Aufsicher Wolf, am Hafen.**

Ein Schäfer und ein **Tagelöhner** erhalten dauernde Arbeit beim **Gutsbesitzer Danisch** in **Mergendorf.**

Die **Agentur** einer gut eingeführten **Deutschen Lebensversicherungs-Gesellschaft** mit gutem Incasso ist neu zu besetzen. Bewerbungen mit Angabe von Referenzen an **Haasenstein u. Vogler, A.-G., Leipzig** erbeten sub **M. 857.**

Einen Tagelöhner, der mit Pferden umzugehen hat, sucht **H. Reudler, Oyda.**

Ein Tischlergeselle kann sofort Arbeit erhalten bei **Der mann Schreiber, Tischlermstr.**

2 Scheffel Feld sind zu verpachten. **C. Hartmann, Hauptstraße 69.**

Ein tafelförmiges Klavier mit Metallplatte, noch gut im Ton, ist für 50 Mark zu verkaufen **Schützenstraße 4.**

Ein Hausgrundstück mit **Baden** ist veränderungslos baldigst zu verkaufen. Bewerber wollen Näheres unter **G. H.** in der Exped. d. Bl. niederlegen.

Eine altrenommirte **Kulmbacher Export-Bierbrauerei** sucht mit einer gut eingeführten

Bierhandlung,

welche geneigt wäre, für eigene Rechnung den

Verlag für Riesa und Umgebung zu übernehmen,

in Verbindung zu treten. Gesf. Off. unter **J. M. 8027** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W.** erbeten.

Schlosserei.

Eine gutgehende mittlere Schlosserei in **Riesa** wird vom **Selbstkäufer** zu kaufen, eventuell zu pachten gesucht. Gesf. Offerten unter **K. D. 100** in die Expedition d. Bl. erbeten.

Achtung!

Ein gutgehendes **Produktionsgeschäft** mit **Schneiderei** und **Flaschenbierhandlung** ist veränderungslos zu verkaufen und sofort zu übernehmen, bis **Weihnachten** mietfrei. Wo? zu erfahren i. d. Exp. d. Bl.

Einen Halbrenner (Seibel & Naumann), **hochfeinste** Maschine und ganz wenig gefahren, verkauft **billigst** **Adolf Richter.**

Weißes Einschlagepapier ist zu verkaufen in der Expedition d. Bl.



In gediegener Auswahl sind nunmehr **sämmtliche Herbst- und Winter-Neuheiten** in

Damenkleiderstoffen

und
Damen- und Mädchen-Confection

auf Lager!

Riesa. **Max Barthel.** Riesa.

Bekfuser

Saatroggen (regenfrei), sehr ertragreich und winterfest, verkauft **O. Eckelmann, Hof b. Stauchig.**

Einen größeren Posten **gute Speisefartoffeln**, im Ganzen und Einzelnen, sowie **10-15 Ctr. Futterkartoffeln** verkauft **Moritz, Schützenhaus.**

Schöne Speisefartoffeln empfiehlt **H. Nabisch, Schloßstraße 19.**

Futterkartoffeln werden gekauft **Schloßstraße 6.**

Speisefartoffeln

verkauft **A. Bennewitz-Leutwitz.**

Milchvieh-Verkauf.

Ein Transport **Rühe mit Kälbern**, stark und schön, stehen zum Verkauf. **Emil Thielemann, Stolzenhain Nr. 28,** neben dem Gasthof.

Abonnements

auf **sämmtliche** Zeitschriften, Modejournale und Lieferungsrechte bei freier Zustellung ins Haus zu Originalpreisen nimmt entgegen **die Buchhandlung**

Julius Plänitz.

Luffa-Einlegsohlen

in allen Größen vorräthig bei **Robert Erdmann, Drogerie, Boustigerstraße 5.**

Brillen und Klemmer von Aluminium

mit besten **Rathenower Gläsern**, zu 4 Mk. 50 Pf. empfiehlt **Otto Hommel.**

Neues **Dresdner Sauerkraut**, neue **Bübbenauer saure u. Pfeffergurken**, feinste große **Bratheringe**, **H. Berliner Hollmohr** empfiehlt billigt **J. T. Mitschke.**

Die Weinhandlung von Ferdinand Müller

empfehlen ihre anerkannt vorzüglichen **weine** eigener Reiterei:

Rotwein à Flasche 90 Pfg. mit **H.**

Weißwein 70

ferner **Rheinwein** von 100 Pfg. **Bordeaux-Weine** 120

Theater in Riesa.

Hotel Göpfner.
Donnerstag, den 7. October 1897
Die relegirten Studenten.
Aufspiel in 5 Acten von **Koderich Benedix.**

Karpfenschänke Riesa.

Sonntag und Montag
Fisch-Essen, verbunden mit Mostfest,
vorzügliche Qualität aus den **Spaar-Bergen**, wozu ich alle meine werthen Gäste, Freunde und Nachbarn höflich einlade. **F. Hentschel.**

Sächsische Fechtchule — Verband Pausitz,
Filiale Riesa.

Sonntag, den 10. October 1897

Stiftungsball

im **Gasthofe zu Pausitz.** Zu diesem Vergnügen ladet alle Mitglieder fechtbrüderlich ein **der Verbandsvorsitzende.**

Anfang **1/2 7 Uhr.** Mitgliederstarten sind vorzuziehen.

Sammel-Auction

Montag, den 11. October cr. Anmeldungen zu verkäuflicher Gegenstände **jeder Art** bis spätestens **den 8. October** erbeten. Spätere Anmeldungen können **nicht** angenommen werden.

Riesa, **Kastanienstraße 42 I** **C. Rätze,** verpfl. Auktionator und Taxator.

Fohlen-Verkauf.

Von **Sonabend, den 9. dts. Mts.** an sieht ein **frischer Transport guter 1 1/2 und 2 1/2 jähriger echter dänischer Fohlen**

bei mir zum Verkauf. **Dahlen, den 5. October 1897.** **Franz Hensel.**

Sammel-Auction

Dienstag, den 12. October 1897, Nachm. 2 Uhr im **Gasthofe zu Hahnefeld bei Stauchig.** **Alfred Fuchs.**

Geschäfts-Verlegung.

Meiner werthen Kundschaft von Stadt und Land zur gest. Kenntnisaahme, daß ich mein **Geschäft** von **Kastanienstraße 44** nach **Baußkerstr. 7, neben Hotel „Stadt Dresden“** verlegt habe. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich herzlich, mir dasselbe auch im neuen Geschäftsorte gütigst zu theil werden zu lassen. Hochachtungsvoll **Hr. Ernst Moritz, Bürstenfabrikant.**

Kleiderstoffe

in großer Auswahl verkauft billig
Ernst Mittag, Wettinerstraße 1.

Zum Hausbedarf

liefert auf Bestellung zu **billigsten Preisen** alle Sorten **Zwickauer Steinkohlen** und **Böhmische Braunkohlen** **in Körben bis an Ort und Stelle**
Johann Carl Heyn in Riesa.

NB. **Ganze Lowry-Ladungen franco Bahnhof Riesa oder bis vor's Haus zu niedrigeren Notirungen.**

Schusters Restaurant.

Donnerstag
Schweinschlachten.
Ergebenst ladet ein **H. Schuler.**

Poeten-Restaurant.

Morgen Donnerstag Schlachtfest,
von 8 Uhr an **Beisfleisch.** Es ladet freundlich ein **H. Gartenschläger.**

Chorgesangverein.

Donnerstag Uebung.
Zahlreiches Erscheinen nothwendig!

Gewerbe-Verein.

Morgen, Donnerstag, Abend
8 Uhr wird Herr **Ober-Ingenieur A. Schulze** im Vereinslocal (Rathshaus) über die **Vorteile der elektrischen Beleuchtung und Betriebskraft** sprechen und eine Discussion über **Rugen und Preise** von Kraft und Beleuchtung durch **Elektrizität** abhalten. Die Mitglieder sowohl als **alle Interessenten** werden hierzu freundlich eingeladen.
Der Vorstand.

„Eintracht“.

Nächsten Freitag, den 8 dts,
Abends **1/2 9 Uhr**
Generalversammlung
im **Kronprinz.** Ausschuswahl und **Stiftungsfest.**
Der Vorstand.

Dank.

Nachdem wir die irdische Hülle unsres in **Gott** entschlafenen treusorgenden **Vaters** und **Bruders**, **des Gutsauszählers**

Friedrich Keil,

dem Schöße der Erde übergeben haben, drängt es uns, allen denen, welche ihn während seines langen und schweren Krankenagers durch ihren Besuch erheitert und ihre Theilnahme belundet, als auch allen Verwandten, Freunden und Bekannten, ja der ganzen Gemeinde für den reichen **Blumenschmuck** und die große **Betheiligung** am **Begräbnistage** herzlich zu danken. Ganz besonderen Dank aber Herrn **Pastor Schmalz** für seine freundlichen Besuche und die **tröstlichen Worte** am **Grabe**, welche unsern **gramgebeugten Herzen** so wohl gethan haben. Dank auch für die **erhebenden Gesänge** am **Grabe.**

Wäge **Gott Allen** ein **reicher Vergelter** sein!
Du aber, **Theuere**, schlafe **ruhig**,
Die **Deinen** Dich **beweinen**;
Bis wir **dort** im **Paradies**
Uns mit Dir **vereinen**!
Adewig, am **Begräbnistage.**

Die trauernde Wittwe
im **Namen** der **übrigen Hinterlassenen.**

Gestern Nacht 1/2 8 Uhr verschied nach **kurzen**, aber **schweren** **Leiden** mein **innigstgeliebter Vater**, unser **guter Vater**

August Friedrich Walther,
Beamter an der **Kgl. S. Staats-Eisenbahn.**
Dies zeigt **schmerzzerfüllt** an
die tieftrauernde Wittwe
nebst **Kindern.**
Riesa, den 6. October 1897.
Die **Beerdigung** findet **Freitag 1 Uhr** **Nachm.** vom **Trauerhause** aus **statt.**

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Wenterlich in Niesau. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesau.

Nr. 232.

Mittwoch, 6. October 1897, Abends.

50. Jahrg.

Deutsches Nationalfest im Jahre 1900.

Bekanntlich bemüht sich ein Ausschuss, an dessen Spitze der bekannte Förderer der Turnspiele, Abg. von Schandendorf steht, deutsche Nationalfeste zu Stande zu bringen, die alle fünf Jahre stattfinden sollen. Diese Feste sollen beitragen:

1. Zur Stärkung des Reichsgedankens durch die Pflege des deutschen Nationalbewusstseins;
2. zur Förderung des sozialen Ausgleichs durch Wahrung einer Bürgerliebe, die im Gemeinschaftsleben, unabhängig von der sozialen Stellung des Einzelnen, deutscher Gesinnung, Tüchtigkeit und Tugend Geltung verschafft;
3. zur Hebung der Volkskraft und der Volksgesundheit durch die Schaffung einer lebendigen Volksgemeinschaft, die dem Segen regelmäßiger Leibesübungen auf alle Schichten des Volkes ausbreitet und
4. zur Veredelung der Volksehrung durch Rückkehr zu einfacher Sitte im Erholungs- und Festleben.

In den Mitteilungen, die der Ausschuss herausgibt (Jedes Heft kostet im Buchhandel 70 Pfg.), macht Dr. F. A. Schmidt in Bonn noch dem „Bogel. Anz.“ bereits ins einzelne gehende Vorschläge über die Einrichtung der Feste. Er sagt dabei unter anderem:

Bei einem alldeutschen Fest, welches keinen Unterschied der Stämme und Stände kennen soll, wird zur Befähigung leidlicher Leistungsfähigkeit ein Jeder aus dem Volke zu den Wettkämpfen zuzulassen sein, gleichviel, ob er einem bestimmten Verband oder Verein zur Pflege von Leibesübungen angehöre oder nicht.

Jedoch seien im Einzelnen folgende Bestimmungen vorgeschlagen:

- a) Teilnehmer an den Vorführungen und Wettkämpfen kann jeder Deutsche im Reiche, wie im Auslande; im letzteren Falle — abgesehen von Deutsch-Oesterreich — jedoch nur, wenn er nicht ausländischer Bürger geworden ist, sondern seine Nationalität gewahrt hat.
 - b) Zu fordern ist von jedem Teilnehmer, daß er unbescholten ist, d. h., noch keine entehrende Strafe erlitten hat, sich also im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet.
 - c) Als Altersgrenze für die Teilnehmer hat das vollendete 18. Lebensjahr zu gelten. Schüler von Mittelschulen, welche noch der Schuldisciplin unterliegen, sind, auch wenn sie die Altersgrenze schon erreicht haben, ebenfalls nicht zuzulassen.
 - d) Dagegen bleibt es der technischen Abtheilung überlassen, auch Schülerführungen (von Schülern des Festortes) an geeigneter Stelle in den Festplan einzufügen. Zu solchen Schülerführungen wären nur Schüler von tadelloser Führung zuzulassen.
 - e) Auszuschließen ist von den Wettkämpfen, wer Leibesübungen geistlich oder fleischlich als Gegenstand des Erwerbes treibt oder dabei geschäftliche Interessen vertritt.
- Darunter fallen:
1. Spannsitzer und Athleten von Beruf;
 2. Personen, welche gelegentlich für Geld zum eigenen Vorteil ihre Fertigkeiten und Kräfte öffentlich zeigen;
 3. Fabrikanten von Turngeräthen, Fahrern, Radern

booten und dergl., sowie die in ihren Diensten stehenden Leute;

4. Lehrer von Leibesübungen;
5. Trainer.

1) Erforderlich zur Teilnahme ist der Nachweis einer bestimmten Leistungsfähigkeit.

Die technische Abtheilung wird für jede Wettkampfsart eine besondere Mindestleistung, der genügt werden muß, bestimmen und diese Bestimmungen zeitig genug veröffentlichen.

Die einfachste Form des Wettkampfes ist die, daß für eine bestimmte Leistung, nennen wir z. B. den Lauf über 100 m, oder den Freituchsprung, oder den Schleuderballwurf usw., festgestellt wird, wer von den zu jeder dieser Leistungen angetretenen Wettkämpfern die beste Leistung auszuführen vermag. Auch auf die zweitbeste, die drittbeste Leistung kann es noch ankommen. Stehen die so im einen oder anderen zu erringenden Siege gleichwertig nebeneinander, wie dies z. B. bei den internationalen, sogenannten Olympischen Spielen in Athen 1896 der Fall war, so ist die Folge die, daß die Wettkämpfer, um die größtmögliche Sicherheit des Sieges zu gewinnen, ihre gesammte Kraft nur auf eine Leistungsart richten und geraume Zeit vor dem Fest alles, was sie an Leibesübung betreiben, nur diesem einen Ziel widmen. Durch solche einseitige und ausschließliche Art der Vorbereitung werden zwar die Leistungen in ganz außerordentlicher Weise gesteigert und der Grenze dessen, was der menschlichen Bewegungsmaschine auch unter den denkbar günstigsten Verhältnissen überhaupt zu erreichen möglich ist, nahe gebracht; es sind ferner auf diesem Wege die Methoden der Vorbereitung und der Ausführung sehr vervollkommen worden. Sportmässiger ausschließlicher Betrieb einer Leistungsart zeitigt eben Leistungen, die anderswie nicht zu erreichen sind. Es leidet aber darunter die allseitige Entwicklung der körperlichen Fähigkeiten und Kräfte, die doch das Ziel jeder wahrhaft erzieherischen und gesunden Leibesübung in Volk und Schule sein und bleiben muß.

Nicht lediglich beste Läufer oder beste Springer sollen auf unseren Übungsplätzen erzogen werden; nicht handelt es sich darum, bei diesem oder jenem starken Muskelmassen um Brust, Schultern und Arme heranzuzüchten, so daß er Centnerlasten spielend bewältigt; vielmehr sollen das Ideal unserer Leibesübungen Jünglinge sein, die ebenso schnellkräftig als ausdauernd, ebenso geschickt als stark, kurz in allen Sitteln gerathet auch allen Lebenslagen gewachsen sind.

Der einseitige Läufer bedarf nicht kräftiger Arme und nerviger Brust; stark entwickelte Muskeln des Oberkörpers sind für ihn überflüssig, ja hinderlicher Ballast; umgekehrt wird der einseitige Hantelstemmer schwerfällig und unfähig.

Es wäre aber zu weit gegangen, wollte man von diesem Gesichtspunkte aus alle Wettkämpfe in einzelnen Leistungsarten überhaupt von den Kampfplätzen deutscher Jugend verbannen und den Preis nur dem zuerkennen, der bei einer mäßigen Zusammenrechnung von nach Punkten berechneten Leistungsziffern in zahlreichen Leistungsarten die größte Gesamtpunktzahl erreicht.

Man darf doch nicht verkennen, daß der eine zu dieser, der andere zu jener Leistungsart von Natur besser veranlagt ist. Man mag ihn nicht verkennen, diese besondere Leistungsfähigkeit auch mit Vorliebe auszubilden und auszunutzen. Dazu kommt, daß solche Wettkämpfe in einzelnen Leistungsarten besonders vorteilhaft sind, und gerade bei Volksfesten am meisten die Spannung und Aufmerksamkeit der Zuschauer weckt. Wer im Wettkampf allen voraus zuerst am Ziele an-

langte, wer den höchsten Sprung that, alle Gegner im Ringen niederwarf, das ist der Held des Volkes! Das Volk würde nicht verstehen, wenn Solchem ein Siegerpreis vorenthalten bliebe, weil er etwa außerdem seinen Handstand auf dem Barren machen kann.

Es handelt sich also darum, für unser Nationalfest hier die rechte Mitte zu finden. Auf der einen Seite soll der besonderen Leistungsfähigkeit im einzelnen ihre Anerkennung nicht vorenthalten bleiben; auf der anderen Seite soll aber nicht das Specialistenthum, sondern das Streben nach vielseitiger Ausbildung der körperlichen Anlagen und Kräfte gefördert werden, und mehrseitiger Leistungsfähigkeit auch höhere Ehrung zukommen. Diesem zweifachen Ziel können wir dann gerecht werden, wenn wir die Siegerpreise abtufen, etwa derart, daß dem Sieger in der einen Leistungsart ein geringerer, dem Sieger in zwei verschiedenartigen Leistungen ein höherer, dem Sieger von noch mehr verschiedenartigen Leistungen der höchste Preis zustehe.

Es wären nach diesem Vorschlag einzurichten:

| | |
|--------|---------------|
| erste | Siegerpreise; |
| zweite | |
| dritte | |

dazu kämen noch Sonderpreise (z. B. für Mannschaftswettkämpfe) und Ehrenpreise für den Festsieger.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die „N. N. Z.“ schreibt in offiz. 33 ausführigen Druck: „In letzter Zeit ist in der Presse mehrfach behauptet worden, daß von einem im Reichs-Marineamt eigens zu diesem Zwecke errichteten Pressbureau Marineartikel im ganzen Lande verbreitet würden, um künstlich eine Agitation für die Vermehrung der Flotte hervor-zurufen. Ein Pressbureau im vorstehenden Sinne ist — wie wir bestimmt versichern können — im Reichs-Marineamt nicht thätig. Die Nachrichten-Abtheilung des Reichs-Marineamts hat die Aufgabe, die die Öffentlichkeit interessirenden Nachrichten in die Presse zu geben; außerdem erhält sie Aufklärung und Auskunft über Marinefragen an Jedermann, der sie darum angeht. Dies ist nicht nur das Recht, sondern die Pflicht der Verwaltung.“

In Gegenwart des Kaisers fand gestern der Stapel-Lauf des auf der Werft von F. Schichau für den Norddeutschen Lloyd in Bremen neu erbauten Doppelschrauben-Schnelldampfers glücklich statt. Das Schiff erhielt den Namen „Kaiser Friedrich“. Die Taufe vollzog Fräulein Franziska Albrecht, die Tochter eines der ältesten Verwal-

„Feurige Kohlen“

ist der feine, spannende Roman betitelt, der in nächster Nr. d. Bl. beginnt und auf den wir hiermit besonders aufmerksam machen.

Im Hause des Bankiers.

Kriminal-Roman von V. Feldern. 28

„So waren Sie es auch, der die Bank überfiel?“ fragte Walter.

„Ja, ich und Adolf. Aber das thaten wir nicht des Geldes wegen. Adolf hatte bemerkt, daß die junge Baroness Sie gern möchte, und deshalb hatte er Sie und wollte er Sie aus dem Wege räumen. Wir beabsichtigten, Sie in aller Stille abzutun, aber Sie schossen zu früh und er entrann mit knapper Not dem Tode. Ihr Ziel war nur um einige Linien verfehlt. Ich war es, der Sie mit dem Stocher niederschlug, welcher später in der Bank gefunden wurde.“

Der Plan, den Bankier zu töten, die Schilderung von Hubers Charakter und alles, was in jener Nacht ausgeführt wurde von diesem in der eigenen Schlinge gefangenen noraischen Ungeheuer mit fast dramatischer Lebendigkeit vorgetragen. Dominik war mit seiner Geschichte beinahe zu Ende, als der Baron seiner Frau zulächelte, er möchte sich wieder in das Schlafzimmer zurückbringen lassen. Die Ärzte erhoben sich, um dem Kranken aufzuhelfen, als Rasmus aus seinem Versteck hervorsprang und sich vor den Bankier hinstellte.

„Halt Martin, halt Martin von Hollbach.“ schrie er. „Ehe Du mich zum letzten Male siehst, blicke mir fest in die Augen, blicke in die Augen des Mannes, dessen Eigentum Du Dir anmaßest, während er in der Verbannung weilte, und sage mir ob Du mich kennst!“

„Ja, ja.“ ächzte der Bankier.

„Und jetzt laß mich Dir sagen, daß ich das Geseh nicht fürchte. Es wird niemals seine Hand nach mir ausstrecken. Ich habe es im höchsten Maße übertreten, und meine Hände sind von Blut, aber ich habe versucht, meine Schuld zu sühnen. Ich fand den Sohn Eduard Goswih, denn der Ermordete war verheiratet, und habe ihn erzogen und danach gestrebt, ihm sein Erbe wieder zu verschaffen. Mein Werk ist vollendet, wie Du Dich überzeugen wirst, und...“

„Und wer... wer sind Sie?“ fragte Walter sich vor-

drängend und seine Mutter umschlingend, die ihm ohnmächtig in die Arme sank. „Wer sind Sie, verlange ich jetzt zu wissen?“ wiederholte er.

„Ich?“ rief der alte Mann, „ich, Erich Lösch, bin Dein Vater. Sieh' mich gut an.“

„Verteufeltes des Toten, Du läugst!“ donnerte Walter. Eduard Goswih und Erich Lösch waren einander sehr ähnlich gewesen, obwohl Goswih zehn Jahre älter war als sein Vater. Der Baron hat die Ärzte, ihn nicht fortzuführen, sondern nur etwas frische Luft in das Zimmer einströmen zu lassen. Der Kranke sank wieder in seinen Sessel zurück und Dr. Frey trat zu dem Fenster, in dessen Vertiefung Rasmus sich wieder zurückgezogen hatte, und öffnete beide Flügel.

„Wie?“ fragte eine Stimme aus dem Hintergrunde, Du wagst es, mir und Deinem Sohne gegenüber zu stehen, welche Du vor vierzig Jahren verließest und der Not und dem Elend preisgabst, und zu behaupten, Du wärest Erich Lösch?“

Die alte Bettlerin, die so laut und zornig sprach, daß der Kranke in seinem Sessel erbebt, schritt, Widan an der Hand, bis in die Mitte des Zimmers vor.

„Hinweg mit diesem Ungeheuer,“ schrie Rasmus ängstlich zurückweichend.

„Ja, der Arme ist mißgestaltet und blödsinnig, durch Deine Schuld, Schurke, der mein Leben mit verbrecherischer Hand bedrohte, ehe dieses Unglückskind geboren war.“

Du verließest mich, Eduard Goswih, aber ich sagte Dir voraus, Dein Ende werde ein trauriges sein. Wenn das Vermögen um welches Du mit Erich Lösch habereist, Dir zugesprochen wird, so gehört es diesem heimatlosen Blödsinnigen, Ernst Widan, dem Sohne unserer Verbannung.“ Die alte Frau zeigte mit ihrem mageren Finger auf den grinsenden Nieser.

„Frau Widan, oder richtiger Frau Goswih, spricht die Wahrheit,“ rief Walter. „Dieser Mann, Eduard Goswih ließ sich bei dem Beginn seiner verbrecherischen Laufbahn kaum träumen, daß dieser arme Blödsinnige, sein verstoßenes, mißhandeltes Kind, dereinst das Werkzeug sein

würde, die Beweise der Schuld seines Vaters und der Ansprache des meinigen an die Familienbesitzungen zusammenzutragen und in meine Hände zu legen.“

Aber Widan, den sie gelehrt hatten, auf jedes Stück Papier zu achten, das einzige, was er in seinem Leben lernte; er raffte alle Papiere zusammen, die er fand. Er stahl auch Ihre Papiere, Herr Eduard Goswih, und diese wie diejenigen, die dem Grabe meines Vaters entnommen wurden, sind jetzt in meinem Besitz. Und gesteht auf so unüberlegliche Weise, klage ich Sie, Eduard Goswih, ohne Ihre übrigen Verbrechen zu berücksichtigen des Mordes meines Vaters an.“

Walter trat in der Absicht, seine Hand auf Rasmus zu legen, einen Schritt vor, aber mit einem mächtigen Sprung war der alte Mann zum Fenster hinaus. Widan sprang ihm nach, und der Hund folgte ihnen mit lautem Gebell.

In rasender Eile lief Rasmus dem alten Schlosse zu. Durch die Hinterthüre tretend, verriegelte und verbarrikadierte er jeden Zugang zu dem alten Gebäude, ohne, wie es schien, zu wissen, daß Widan, der Hund, und der Tote im Nebenzimmer seine einzigen Gefährten waren. Er rampte von Zimmer zu Zimmer, versperrte jede Thür und verriegelte jedes Fenster, von Zeit zu Zeit einen Blick ins Freie werfend, angezogen von einem heiseren Stimmengewirr, das immer mächtiger anschwellte, wie die Menge der dunklen Gestalten, die sich unten immer zahlreicher zusammendrängten.

„Ich kann mich hier sehr gut verborgen halten, und wenn sich die allgemeine Aufregung erst wieder ein wenig gelegt hat, durch den unterirdischen Gang entkommen,“ murmelte er, auf den immer drohender anstürmenden Volkshausen niedersehend.

„Sprengt die Thore und zerrt den Mörder hervor!“ schrie man unten.

„Seid Ihr auch gewiß, daß der schlaue Fuchs noch in dem alten Bau steckt?“

„St! Was ist das für ein Geräusch in der Küche?“ rief Rasmus.

tungstraße des Norddeutschen Lloyd. Anwesend waren der Staatssekretär des Reichspostamts v. Boddeker, der Unterstaatssekretär Rothe, der Director im Reichspostamt Zeisig und der Oberpostdir. Kraetzle. Im Gefolge des Kaisers befanden sich der Oberpräsident der Provinz Westpreußen, Staatsminister a. D. v. Gehler, der Chef des Marincabinetts, Contreadmiral v. Senden-Vibran, sowie die Spitzen der Militär- und Civilbehörden der Provinz Westpreußen. Eine noch sehr ausgedehnte zählende Menschenmenge wohnte dem überaus imponierenden Schauspiel des Stapellaufes bei.

Der Kaiser hat der 50. Hauptversammlung des Gesamtvereins der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung zu Händen des Leiters derselben, Geheimen Kirchenrath D. Pant in Leipzig, folgendes Telegramm zugehen lassen:

„Rominten, den 4. October 1897. Ich habe die treuen Segenswünsche, welche mir der Gesamtverein der Evangelischen Gustav-Adolf-Stiftung gelegentlich seiner 50. Hauptversammlung dargebracht hat, mit herzlichem Interesse entgegengenommen und danke für diese freundliche Begrüßung aus. Ich wünsche den segensreichen Bestrebungen der Gustav-Adolf-Sache auch ferner Eiltätigkeit und reichen Erfolg und werde der Stiftung, wie den Vereinen in meinen Ländern gleich meinen Vorfahren an der Krone als deren Protector stets mein besonderes Interesse und meine Fürsorge gern zu Theil werden lassen. Daß mein, im Vereine mit den übrigen evangelischen Fürsten Deutschlands seinerzeit an gemeiner Stätte abgelegtes Zeugniß für unser evangelisches Bekenntniß in der 50. Hauptversammlung einen so fruchtbaren Wiederhall gefunden, hat mich mit großer Befriedigung erfüllt.“

Wilhelm I. R.

Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: In einem recht munter geschriebenen Artikel, mit dem der socialdemokratische „Vorwärts“ seine gegenwärtig in Hamburg zum Parteitage versammelten „Genossen“ aufzuklären und in das nöthige Feuer zu bringen sucht, finden wir folgende auf den Fürsten Bismarck bezügliche Stellen, von denen wir glauben, daß wir es vor Gott und der Welt nicht verantworten könnten, wenn wir sie hier nicht abdruckten: „Und ganz nahe bei Hamburg ist die Stätte, wo der Mann lebendig begraben liegt, der in verbrecherischer Thorheit sich vermaß, die deutsche Socialdemokratie zu vernichten, weil sie sich nicht zu der niederträchtigen Rolle herbeiließ, zu Ruh und Frommen des preussischen Junkertums die bürgerliche Freiheit niederzujagen und dem deutschen Volk das Reich des rohesten Volkthums und Kaiserthums auf den Rücken zu stellen. Da liegt er, der in verräthlichem Größenswahn meinte, mit den — freilich schlechten — mechanischen Nachmitteln in seiner Hand die Socialdemokratie abzuweiden zu können, — da liegt er aberwunden, zerschmettert, verachtet, — ein warnendes Exempel für Alle, die sich da einbilden, ihren persönlichen Willen der Menschheit als Gesetz vorzuschreiben und die ewigen Gesetze, nach welchen der menschliche Kulturfortschritt sich vollzieht, fälschen oder beugen zu können. Die Delegirten unserer Parteitages können mit Stolz von sich, von unserer Partei sagen: Wir sind es, die diesen verbrecherischen Thor bestreut haben! Und wir werden Jeden bestrafen, der in seine Fußstapfen zu treten sich unterfangt.“ Das ist doch wieder einmal eine herzerstreckende Sprache, und zur Belohnung wünschen wir dem „Genossen“, der dies geschrieben hat, er könnte das vergnügte Schwanzeln sehen, mit dem Fürst Bismarck, wie wir ihn kennen, über diese Schmähereien, wenn er sie liest, quittirt wird. Er ist von denartigen Kundgebungen immer sehr erdaut und erblickt in dem wüthenden Hass, mit dem ihn die socialdemokratischen Agitatoren noch jetzt auf Schritt und Tritt verfolgen, eine werthvolle Beurkundung der Thatfache, daß er mit seiner Behandlung der Herren auf dem richtigen Wege gewesen ist.“ Sehr richtig!

Mit wenigen Sähen war er die Treppe hinunter. Ehe er aber bis zur Küche gelangte, wurde die Thür derselben aufgeschoben, Widan und der Hund stürzte ihm entgegen und eine mächtige Feuergerbe wälzte sich hinter ihnen drein.

„Feuer!“ rief Raspus, „Hast Du das Feuer angezündet, Du Ungeheuer?“ brüllte der Alte. „Wart ich will Dich lehren.“ Von dem bellenden Hunde begleitet, stieg Widan die Treppe hinauf. Bald füllten Rauch und Flammen das ganze Gebäude, und die feurigen Jungen leckten gierig an dem alten Gehäl, Thüren und Fenster zunächst ergreifend.

Die Leute in den Straßen schauderten, als sie die rote Lichtkrone über dem Schlosse aufsteigen und die dichten Massen kupferfarbiger Wolken sich weiter und weiter heranzuwälzen sahen. Die Feuerwehre rasselte mit ihren Spritzen heran und begann ihre Löscharbeiten.

„Der Glende hat das Feuer selbst angelegt.“ behaupteten einzelne, die nicht ahnten, wie sehr Raspus den Tod fürchtete. „Rette mich, Widan! Trag' mich hinunter in das Gewölbe, dorthin kann das Feuer nicht dringen.“ wimmerte er und schleppte Widan in die Vorhalle, aber Rauch und Flammen trieben ihn wieder zurück. In Widans wäfferigen Augen leuchtete zum erstenmal ein Schimmer von Vernunft auf. Er nahm Raspus in seine mächtigen Arme und trug ihn die krachende Treppe hinauf zum Dach, aber auch dort hin hatte das Feuermeer sich schon ausgedehnt.

Der Taubstumme verstand weder etwas von den Zurufen, noch von den Winken, die ihn ermahnten, sich in die vorgehaltenen Springtücher zu stürzen. Den alten, halb ohnmächtigen Mann noch immer in den Armen haltend, stieg er wieder die Treppe hinunter, um im Wohnzimmer auszuruhen. Raspus raste, als er das Gemach erreichte, in welchem er sich befand. Die ganze Vergangenheit zog an seiner Seele vorüber. Er sah Widan, mit der entsetzten Gestalt des ermordeten Erich Lösch belastet, ganz so, wie er jetzt die feingige unklammert hielt. „Hier wurde

Oesterreich-Ungarn. Im Laufe dieser Woche werden voraussichtlich die eintretenden Verhandlungen zwischen dem Grafen Badeni und den Vertretern der Reichsständekammern. Die freundliche Stimmung der Reichsstände für den Grafen Badeni soll dadurch zum Ausdruck gelangen, daß ihn eine Abordnung der Reichstheile bei seinem Wiedererscheinen im Abgeordnetenhause zu seiner Benennung beglückwünschen soll. — Die Anträge auf Erhebung der Winter-Kasslage werden heute zur Verhandlung gelangen. Dem jungtschechischen Blatte zufolge beabsichtigt Graf Badeni, bei jedem einzelnen Kasslage-Antrage das Wort zu ergreifen und sein: Vertheiligung zu führen. — Das böhmische Organ in Prag, die „Politik“, nimmt im Tone der Genugthuung davon Kenntniß, daß sich die jungtschechischen Abgeordneten vom Laumel radikalen Aufstrebens losgesagt und in eine sähle, kluge Politik eingelenkt seien. Man handle es sich darum, das Volk für diese Politik zu gewinnen. Man müsse ihm im männlichen Wohlworte die Nothwendigkeit einer gemäßigten Politik begreiflich machen und der radikalen Propaganda durch eine planmäßige Aufklärung entgegenwirken, denn der Verfäher, der mit dem Radikalismus unter die Menge gehe, sei immer eines gewissen Anhanges sicher. Mit diesem Auftrage ist der alte Dieger den jungtschechischen Reichstheileführern gegen die im tschechischen Volke wieder überhandnehmenden radikalen Verlockungen und deren Wortführer Eduard Gregor zu Hilfe gekommen.

Im halbamtlichen Stile wird aus Exer vom Dienstag berichtet: „Anlässlich der gestrigen Ostentlassung des Redakteurs Hoyer wurde Abends in der Straße, in welcher Noers Wohnung liegt, eine Anzahl Häuser illuminiert, was eine Ansammlung von etwa 200 Personen zur Folge hatte; dieselben drachten wiederholt Heilrufe aus. Durch das Einschreiten des Bürgermeisters und der tschechischen Polizei wurde die Kundgebung bald beendet, worauf die Menge ruhig auseinander ging.“

Südafrika. Trotz der Still-, welche augenblicklich in Bezug auf Südafrika und die Transvaalfrage herrscht, versäumt man doch in Pretoria nichts, um sich für alle Fälle vorzubereiten. Die angefangenen Rüstungen werden unablässig fortgesetzt. Am 4. September wurde das neuerbaute Waberdorm Fort, nahe bei Pretoria besetzt; es wurde der Militärbehörde übergeben und eine starke Artillerie-Abtheilung wurde hineingelegt. An dem Vorgange nahmen Präsident Krüger und eine Anzahl von Mitgliedern des Volksrates theil.

Im Sühneterrin.

Der „Berliner Local-Anzeiger“ erzählt:

Seitdem die großen Gerichtssäle zu Ende sind, herrscht in dem zur ebenen Erde gelegenen Saale 3 des Amtsgerichts I am Molkenmarkt wieder das eigenartige Treiben, das für den Erforscher des Seelenlebens des Menschen und unserer sozialen Zustände so anziehend ist. Hier finden nämlich die Sühneterrine statt, die das Gesetz für diejenigen als letzten Versuch eingeordnet hat, die sich von den Fesseln der Ehe befreit wissen wollen.

Schon lange vor der für die ersten Termine festgesetzten Zeit ist der Corridor eng belagert. Die meisten haben nicht den Muth, in den etwas helleren Warteraum zu treten, ein peinliches Gefühl hält sie davon zurück. Todtenstille herrscht im Saale; sprechen zwei miteinander, so geschieht es nur im leisen Flüsterton. Ein jedes Mal, wenn „Er“ oder „Sie“ erklingen, kann man ein leichtes Zusammenzucken des anderen Theiles wohl wahrnehmen, und ist man erst intimer mit seinem Nachbarn geworden, so macht man seinem bedrückten Herzen wohl auch durch ein: „Da ist er“ oder „da ist sie“ Luft.

Es sind die sogenannten kleinen Leute, die das Hauptcontingent der Besucher dieses Saales bilden; der Mittelfund ist in geringerer Zahl vertreten, und die oberen Reihen

tausend verschwinden fast unter den Anderen. Bei denen verlangen es eben oft die Rücksichten auf die Stellung und gehalten es die Verhältnisse, daß man sich nur inoffiziell, nämlich innerhalb der eigenen Wände, schreibt, wenn man sich nicht versteht oder von einander genug hat. Wohl ein Scheiden erspart mindestens das Häßliche eines Sühneterrins und alles Häßliche Peinliche.

Im Warterraum sind auf dem Corridor hat sich inzwischen das Bild geändert. Auf letzterem bemerkt man noch immer diejenigen, die nicht gehen gesehen sein wollen, bis sie aufgerufen werden, oder die den Blick ihrer „schlechtesten“ Hälfte (solches ist die andere Hälfte hier ja immer), die sich im Warterraum selbst befindet, ausweichen wollen. In letzterem ist die lange, schmale Bank jetzt eng besetzt, und da das gleiche Gesicht einander nahe bringt, so vertraut man sich sein Schicksal hier und dort flüsternd an. — Und welche Schicksale kann man da hören! Ein Reclame derselben würde eine vollendete Sätze allen Zammers menschlichen Daseins ergeben. — Wir waren acht Jahre so glücklich, hatten uns was Schönes gepart, bis mir die „Person“ meinen Mann abspänstig machte, so berichtet eine anständig gekleidete, vergrämt aussehende Frau aus dem Arbeiterstande ihrer Nachbarin. „Und meiner“ — so giebt diese zurück, „wäre der beste Mann der Welt — wenn er keine Verwandten hätte — so aber kann ich nicht mehr aushalten.“ „Sehen Sie — so geht es mir“ — so unterbricht leid eine den Stempel der Arbeit tragende, ältere Frau zur anderen Seite der Sprecherin — „nur mit dem Unrecht, daß es bei uns die „guten Freunde“ sind. Durch diese hat er sich das Trinken angewöhnt — ich gehe mit meinen Kindern zu Grunde und er fragt nichts mehr nach uns allen“, und damit bricht die Kerne in bittere Thränen aus. „Doch — da kommt er gerade — ich will ihm man nicht zeigen, daß ich weine“ — so schließt die Klagernde mit dem Anblick des pflichtvergessenen Mannes zusammenschredend, ihre Rede. — Dort, in einer Ecke sich verbergend, sieht man eine anscheinend wohlhabendere Dame stehen. Eine sie begleitende Dame redet ihr zu, sich zu beruhigen, den Luten nicht zu zeigen, wie furchtbar ihr die Situation ist! Wer ihr noch vor einem Jahre gesagt, daß der Mann, der sie aus dem Elternhause geführt, sich als ein Betrüger entpuppte, sie und ihre ganze ehrbare Familie unglücklich machen würde!

„Da kommt ja meine Holbe“, so ruft hier ein junger Mann seinem Nachbar kalblaut zu: „Den ganzen Lohn meines sauren Schwiegers sah ich in Bug und Saar verschwendet, und dazu die Schwiegermutter! Keine Minute Ruhe im Hause, ach, wenn ich nur erst erlöst wäre. Um das arme Wurm bloß ihu's mir leid — was soll aus dem werden!“

„Meine Frau ist doch wohl noch schlimmer als die Ihre“ — so giebt der Anzuredete, ein älterer, anscheinend sehr gut sturierter Herr zurück. „Ich habe sie als ganz amüsantes Mädchen geheiratet, habe nur ihr Bestes gewollt, und sie hat mich zum Dank einen Hausfreund...“ „Herr Vademann gegen seine Frau“ — so ist hier unterbrechend die Stimme des Beichtdieneres. In der feindschaftlichen Reaktion den Spindel haltend, so läßt ein Herr einer theilweise gekleideten, vergränten Dame jenseits den Borritt, als der Diener die Thür zum Saal 3 wieder einmal öffnet. Nach 26 Jahren der Ehe — Untrenn! Was noch — um der Zukunft der Kinder Willen befinnt man sich vor dem Beamten da drinnen — und verläßt, die Menge, die man jetzt durchschreitet, kaum mit dem Blick streifend, um in dem Saal. — Doch dieses tiefbedrückende Bild tritt sich leider nur selten dem Beobachter dar. Schon drinnen im Saale spielen sich oft Szenen (wie auch in der oben erwähnten Sitzung) ab, die die Ubrigen draußen aufpassen lassen. Wuth und Born des oder der Bekränkten werden beim Wiederbegang von Neuem wach, und der Richter muß energisch zum Schlichten eingreifen.

er getödtet! Trag' mich hinaus, Widan! Trag' mich hinaus!“ schrie er, das Geföhe des zusammensinkenden Gehäls, das Säusen des Sturmes und das Lärmen der Menge überhörend. Widan trat an das Fenster, jenes verhängnisvolle Fenster, aus dem vor Jahren Löschs Leiche hinuntergeworfen worden war. Wieder winkle man ihn, hinauszuwerfen, und wieder verstand er nicht, was man von ihm wollte. Der Teppich unter seinen Füßen brannte, und von der Decke lösten sich glühende, lodernde Trümmer. Die Menge draußen war starr vor Entsetzen.

Da plötzlich erschütterte ein gewaltiges Krachen die Luft. Das Dach und die Mauern des alten Schlosses waren zusammengegestürzt, und ein Funkenregen sprühte prasselnd gen Himmel.

Dominik, der seine Lage durch das freiwillige Geständnis wesentlich gebessert glaubte, war in das Krankenhaus geschafft worden und dort an den Folgen der Amputation seines Armes gestorben, sein Freund Fritz hatte seine lähne Unternehmungslust durch eine mehrjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen. Irene war es gelungen, nach Berlin zu entkommen, wo sie bei der angebliehen Frau Grafen Justiz zu finden hoffte, doch diese war längst verstorben. In ihrem Groll über ihre Verlassenheit bereitete sie sich einen Opiumtrank, der, mit Absicht oder aus Versehen blieb unerklärt, so stark war, daß sie aus dem Schlaf nicht mehr erwachte. Adolf war in dem Gewirr, welches der Flucht Raspus folgte, entschüpft, und man hat nie wieder etwas von ihm gehört. Seitdem die frühere Ordnung und Ruhe wieder in Wohlstand eingeleitet war, fühlte Eibler aufs neue, wie sehr seine Talente und seine Energie ihn befähigten, den Vertrauensposten eines ersten Bürgermeisters seiner Vaterstadt zu bekleiden, und gern und oft sprach er von dem, was er in jenen dunklen Tagen zum Wohl seiner Gemeinde gethan. Paul von Hollbad genas langsam aber stetig von seinen moralischen, wie seinen körperlichen Leiden. Sein Vater erhobte sich bald vollstän-

dig. Kalt und unverföhlich wie der Baron war, konnte ihm doch niemand strenge Rechtlichkeit absprechen. Er schlug Walter vor, ihre Angelegenheit einem Schiedsgericht vorzulegen, und als dieses sich zu Gunsten des jungen Lösch aussprach und ihm die großen Liegenschaften zuerkannte, deren Erbe sein Vater war, zogerte der Bankier keinen Augenblick, der Familie Lösch herauszugeben, was ihr gebührte, doch vergingen Jahre, ehe alles so weit geordnet war, daß Walter und die Seinigen Besitz von ihrem Eigentum nehmen konnten. Der Baron vergaß niemals, daß er Walter sein Leben, und was ihm noch mehr galt, die Rettung seines Sohnes vom Verderben zu danken hatte. War er auch nicht sehr erfreut, ihn als Schwiegersohn in seine Familie aufnehmen zu sollen, so mochte er den doch nicht zurückweisen, dem er so tief verpflichtet war. Paul trat in das Bankgeschäft seines Vaters ein und wurde ein so ernster, mächtiger, unermüdlich fleißiger Mann, daß niemand ihm Achtung und Anerkennung versagen konnte. In dem unablässigen Streben, seine alte Ehrenstellung wiederzugewinnen, hatte sich sein volles, braunes Haar weiß gefärbt, das dem jugendlichen Gesicht einen eigenartigen Ausdruck verlieh. Meta wartete mit liebender Aufmerksamkeit und engelgleicher Geduld, bis sie die Zeit der Eheliche seiner Umwandlung erprobt hatte, ehe sie ihm ihre Hand am Altar reichte. Die Baronin und Frau Lösch sahen in dem Glück ihrer Kinder das eigene neu erblühen. Zu den Armen und Verlassenen, für welche beide Familien wetteifernd sorgen, gehört auch die Mutter Widans. Ein Jahr nach Paul von Hollbads Verheirathung fand man den Baron in seinem Studierzimmer, ein Buch in der Hand, in seinem Sessel eingeschlafen. Als viele Stunden vergingen, und er immer noch nicht erwachte, näherte sich ihm die Baronin, um mit Schrecken zu erkennen, daß er in die Ewigkeit hinübergeschwimmert war. Wo das alte Schloß früher stand, erhebt sich jetzt ein Parkmordental von Künstlerhand, das Walter über die Grabstätte seines Vaters errichtete.

Und doch erachtet auch die Trennung der Unversöhnlichen, wie solche an der Tagesordnung ist, oft der Komik nicht. Da kommt ein Mann aus dem Terminsaal herausgerannt, um sich vor seiner ihm folgenden Frau, deren "schändliche" Befähigung ihrer Unversöhnlichkeit er sich dar über, zu rüthen, während ein anderer, glücklich, daß er zum ersten Male einzig mit seiner Gattin, nämlich darin, sich nie zu versöhnen, sondern "weiter zu scheiden", dem Publikum einen Vortrag hält, wie praktisch solch Scheiden sei, da er nun bloß 85 Mark monatlich (an Alimenten) hergeben müsse, wo er früher Alles, nämlich 80 Mark, habe opfern müssen. — Eine beleibte Dame, eine ehemalige Schloßkammerfrau, hält sich nach dem Verlassen des Saales noch ein Weilchen verstreut auf dem Corridor auf, nur ab und zu durch die angelegte Thür hinaussehend, ob ihr Alter schon fort sei. Sie möchte doch nicht, wie sie berichtet, daß es vor der Thür draußen (wie Goldes Abdringens oft geschieht) "noch was gebe", und das wäre unaussprechlich, da sie sich nun mal einander nicht sehen könnten.

Drinnen im Saal 3 ist inzwischen auch das letzte meist-gehörte "Rein" gesprochen worden. Der Gerichtsdiener hat auf seiner langen Liste den letzten Namen gestrichen und öffnet nun erleichtert die Fenster des Saales, in welchem sich der erste Akt zur Lösung jenes heiligen Bandes abgepielt hat, von dem schon der weiße Eurypides einst gesagt: Dem schön erblüht der Ehe Glück der selig lebt, Dem's aber nicht zu Theil ward, traun ein solcher Mann Unselig lebt im Heizen er, in Haus und Welt.

Lustfahrt-Erinnerungen

Ist eine Schilderung in der "Kreuzzeitung" überschrieben, der wir folgende anschauliche Darstellung entnehmen: Der Erzähler, der H. Frhr. v. R. genannt, hatte als junger Mann bereits an zwei Lustfahrten als Gast theilgenommen. Nach der zweiten Fahrt waren 16 Jahre vergangen, als er in Bielefeld einen dort Aufstiege veranstaltenden Berliner Luftschiffer begegnete, ihn, den Vater, allein aufsteigen zu lassen. Nach langem Sträuben gab der Luftschiffer nach und die Fahrt ging am 15. October 1888 vor sich. Der Verlauf dieses tollkühnen Unternehmens schildert der Erzähler wie folgt:

Der Ballon war nicht gerade von außerordentlicher Art. Die Gondel hatte höchstens Anspruch auf den Namen eines Papierkorbes, in dem ein einzelner Mensch allenfalls stehen konnte; der Korb reichte mir bis an die Knie. Als Ballast, von dem ich übrigens keinen Gebrauch machte, hatte ich nur zwei kleine Sandpöckchen mitgenommen, einen Anker überhaupt nicht, und letzteres war, glaube ich, ein großes Glück für mich.

Das Wetter war ungemüthlich, der Wind blies ziemlich heftig, und noch unmittelbar vor dem Aufstiege fiel reichlicher Regen zur Erde. Der Ballon zeigte übrigens an diesem Tage eine besonders gute Tragfähigkeit und ging, nachdem ich mich in meinen Papierkorb gestellt und selbst das Kommando "los" gegeben hatte, mit geradezu rapider Schnelligkeit in die Höhe.

Wohl war der Blick auf die schnell versinkende Erde ein erhaben schöner, besonders auf die bewaldeten Höhen des Teutoburger Waldes, aus dem sich das Hermanns-Denkmal bei Detmold deutlich emporhob. Aber schnell schwand der Unterschied zwischen Höhe und Tiefen auf der Erde, bald ersah ich mich wie eine Ebene, wie eine große Sandfläche, auf der Berge und Thäler sich höchstens durch die Furchung unterscheiden. Eine empfindliche Kälte machte sich bemerkbar; ich war ohne Mantel aufgestiegen, da ein solches Klei-

dungsstück für die beschriebenen Verhältnisse schon sehr bedienbar gewesen wäre. Ein Blick auf das Thermometer und ich fand, daß die Temperatur auf neun Grad Reaumur unter 0 gesunken war, während sie beim Aufstieg + 11 Grad Reaumur betrug. Und als ich den noch nicht in Augenschein genommenen Höhenmesser mir besah, zeigte dieser mehr denn 13000 Fuß an; ich befand mich in der Höhe der höchsten schweizerischen Alpenspitzen. Der dem Ballon mit einem Fernrohr nachschauende Luftschiffer Wolff hatte dessen Höhe irrthümlich sogar auf mehr als 6000 Meter geschätzt.

Da zog ich schleunigst, um meinen Plan, eine möglichst weite Fahrt zu machen, nicht aufgeben zu müssen, die Ventil- lehre. Es war mir bekannt, daß das Gas in solchen Höhen zu schnell entweicht, um weit fahren zu können. Ich zog und zog, doch schloß ich nicht, daß das Ventil sich öffnete; es mußte an ihm etwas nicht in Ordnung sein. Da kam mir ein wenig beruhigender Gedanke. Ich hatte ein Mal von einem Luftschiffer — ich glaube, es war Godard — gelesen, daß er auf einer seiner Fahrten nach vorherigem Regen das Ventil fest gefroren fand und, um es zu öffnen, an dem Reiterwerk des Ballons hinaufgeschritten war. Sollte auch ich dieses Mißgeschick gehabt haben? Auch mein Ballon hatte vor dem Aufstiege Regen bekommen, und nun die große Kälte — gewiß, es mußte so sein. Ich ließ die Ventilheile, die ich wohl kaum weniger als eine Minute stromm angezogen hatte, los und schloß jetzt, daß das Ventil — sich schloß. Ich hatte das Öffnen desselben nicht bemerkt — und statt einige Sekunden lang das Ventil viertelstunde eine Minute geöffnet gehalten. Rassenhaft war natürlich das Gas ausgeströmt. Die Wirkung blieb nicht aus. Noch merkte ich in diesen Höhen gar nicht, wie schnell es herunterging. Ich warf Papierknäuel aus, die sofort hoch über mir schwebten, ein Zeichen meiner schnellen Abfahrt.

Bald sah ich aber auch in anderer, nichts weniger als beruhigender Art, welches Unheil ich angerichtet hatte. Der untere Theil der Ballongondel begann ganz schlapp zu werden und wurde im Winde hin und her gewipelt, mit ihr natürlich die herabhängenden Stricke, die die Gondel mit dem Ballon verbanden. Dieses immer stärker werdende Hin- und Herschaukeln der Gondel, des kleinen Korbes, in dem ich stand, war in der That unheimlich; jedoch es heftig wurde es, als ich die letzten Wollen durchfuhr. Fests klammerte ich mich an die Stricke, um nicht aus der Gondel geschleudert zu werden. Immer schneller ging's zur Erde, die auf mich völlig zugerast kam. Ich hielt mich für verloren, umsomehr, als ich kaum noch ein paar hundert Fuß über der Erde wahrnahm, daß ich direkt auf eine kleine Waldung zutrieb. An den Bäumen wäre ich fraglos zerquetscht.

Da zog ich trotz der entsetzlich schnellen Abfahrt, die allerdings mehr ein Absturz war, noch einmal das Ventil, um noch vor den Bäumen zu landen. In demselben Augenblicke fast schloß ich einen furchtbaren Stoß. Ich lag aus der Gondel geschleudert einige Schritte vor der Waldung auf vom Regen völlig durchweichten, frisch gepflügten Ackerboden, neben mir gänzlich in sich zusammengesenken der Ballon, der sich nicht mehr rührte — so wenig Gas nur enthielt er noch.

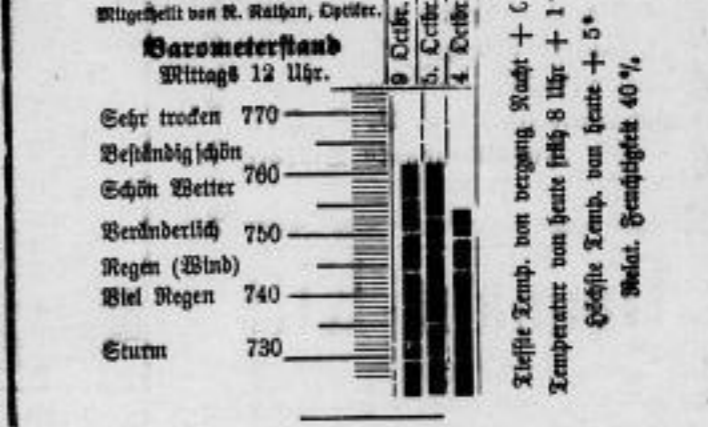
Ich empfand Anfangs in der Brust und in der linken Seite Schmerzen, merkte aber bald, daß das von geringer Bedeutung war. Als ich mich aber erheben wollte, vermochte ich nicht mehr aufzutreten. In meinem rechten Fuß war, wie sich später herausstellte, so ziemlich Alles gebrochen, was zu brechen war, und ebenso an Sehnen zerissen, was zu zerreißen war. Wahrscheinlich war derselbe beim Aufstiege auf die Erde auf einen Stein gestoßen, da die Schuhsohle einen Druck gütete.

Herdbegehrte Leute trugen, nachdem ich noch für völlige Entleerung des Ballons gesorgt hatte, erst mich und sodann meinen Ballon, der vor mir wenigstens den Vorzug der Unversehrtheit hatte, in ein benachbartes Bauerngehöft unweit Herford. Auch in der Nähe meiner Landungs- oder richtiger Absturzstelle dem Waldwert obliegende Jäger waren herbeigeeilt. Sie hatten geglaubt, einen zerquetschten Körper vorzufinden, so rasend schnell sei der Ballon gefallen. Wäre ich auf hartem Boden niedergekommen, so würde es mir auch wohl kaum anders ergangen sein. Auch ein mitgenommener Anker hätte für mich verhängnisvoll werden können. So aber ging's ja noch so leicht ab, und nur ein wochenlanges Liegen und monatelanges Kränklichsein waren die Strafen für mein verwegenes Unterfangen, einmal selbstständig den Luftschiffer zu spielen.

Eisenbahn-Fahrplan

Table with train routes and schedules. Includes sections for 'Abfahrt von Meißen in der Richtung nach:', 'Abfahrt von Riesa in der Richtung nach:', and 'Abfahrt von Riesa nach:'. Lists destinations like Dresden, Leipzig, Chemnitz, and Erfurt with corresponding times.

Meteorologisches.



Advertisement for 'Rieser Tageblatt (Amtsblatt)'. Includes subscription rates: '1 Mark 2 Monat', '50 Pfennige 1 Monat', and 'frei ins Haus'. Also mentions 'Dresdner Börsenbericht vom Tage'.

Detailed financial table titled 'Dresdner Börsenbericht des Rieser Tageblattes vom 6. October 1897'. Columns include 'Deutsche Fonds', 'Ungar.', 'Prioritäten', 'Banquiers', 'Industrie-Aktien', 'Electr. Anl. u. Bahnen', and 'Allgem. Industrie Akt.'. Lists various stocks and their prices.

Advertisement for 'Creditanstalt für Industrie und Handel'. Located at 'Riesa, Kaiser-Wilhelmplatz 11'. Lists services: 'Actien-capital 10 Millionen Mark', 'Beschaffung und Vermittelung von Hypotheken', 'Reservofond 3,15 Millionen Mark', and 'Annahme von Baarcinlagen gegen Depositenbuch zur Vergünstigung'.

